Poetischer

Blumenkranz.

Von

Johann Wenzel Rautenkranz, J.U.C.

Einem gebohrnen Wiener.

Bregenz,

gedruckt bey Joseph Brentano, 1807.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

Pränumeranten Verzeichniß.

Altdorf.

Ein Ungenannter.

Bludenz.

Herr Doktor Bitschnau.

Bregenz.

Herr von Hecht k. b. Rentmeister.
Herr Maximilian Joseph Schmid, Landadvokat.
2. Ungenannte junge Priester.

Feldkirch.

Herr M. J. Gegenbauer, Rektor und Schulinspektor. 2. Exemplarien.

Lindau.

Herr Ambros Lingg, Advocat.
Herr Karl Anton Meyer, Pfarrer in Hergensweiler.
Herr J. Ruchte Pfr. u. Schulinspektor in Gestratz.

Günzburg.

Ein Ungenannter auf 5. Exemplarien.

Ravensburg.

Herr J. G. Beck, Pfarrer, und durch dessen menschenfreundliche Verwendung:

Frau J. G. Böhm Wittwe geb. Hasel.
— J. G. Kutter Wittwe.
Jungfer Kutter.
Herr von Schmidsfeld.
Jungfer Kutter.
Herr J. Sabald Brodmann, Spitalverwalter.
Hr. Götz, kempt. G. R. Beneficiat und Zeichnungslehrer an der Realschule.
Herr Koch Professor.
Herr Johann Georg Kutter, 2ter Sohn.
Herr Christian Paul und Johann Kutter.
Herr J. Spannagel, Beneficiat.
Herr Steub, Stiftungsverwalter.

Zürich.

24. Ungenannte.

Ode

an

den Hochwürdigsten Herrn Herrn

Wilhelm Florentin Johann Felix

Fürsten von Salm-Salm,

Herzog zu Hoogstraten ꝛc. ꝛc.
von Gottes Gnaden Erzbischof
zu Prag ꝛc. ꝛc.

Verfaßt
von
Johann Wenzel Rautenkranz, J. U. C.
in Bregenz.

Dieser Edle speiste während der letzten Hungers-Noth in Böhmen täglich hundert arme Personen.

Die Verewigung schöner Thaten auch durch Gesang ist ein dem Verdienste schuldiger Tribut, des Künstlers schönste und heiligste Pflicht, und durch die besungenen lehrenden Beyspiele eine Veredlung der Nachwelt. —

Gott ist die Liebe nur, und diesen Weltbau hält
Nur seiner Liebe Vater-Segen,
Die Menschenliebe führt den Geist in Gottes Zelt,
Und Liebe stralt uns dort entgegen.

I

Die Gärten Babilons zerknickt die Hand der Zeit,
Wo Troja stand, wehn goldne Saaten,
Die Flotte Spaniens, und Philipp ist zerstreut,
Die Schrecken aller Meeres-Staaten.

Der Ozean versiegt, die Sonnen sind entflohn,
Der Sterne Tage werden Nächte;
Der Menschenliebe Baum blüht stets am Gottes Thron,
Ihn stürzen nicht der Engel Mächte.

In seinem Schatten wohnt der Ewige allein,
Fern grüssen ihn die Engelchöre,
Ein Seraf baut dort nur, wie unter einem Hain
Für Dankes Thränen die Altäre.

Sieh,

Sieh Salm, sieh Thränen dort, sie segnet Gott
der Herr;
Sie goß Dir Böhmens Dankes-Freude.
O Thränen festlicher, dem Schöpfer festlicher,
Als Weihrauch Duft und Goldgebäude!

Die blasse Mutter sitzt vor ihrer Hütte da,
Und nährt den Säugling nur mit Thränen,
Und ihrer Brüste Blut, hohlaug'ger Hunger da
Durchwühlet Böhmen gleich Hyänen.

Du siehst es Salm, und rufst: "kommt Kinder an
mein Herz,
"Vertraut auf Gott; denn unsre Wache
"Sind seine Engel nur, ich theile Speis und
Schmerz.
"Gott nährt den Sperling auf dem Dache."

O heilg'e Vaterhand, die da ein Hundert nährt,
Nie soll Verwesung an dir nagen,
Dich kleide Edens Glanz, du bist des Scepters
werth,
Werth Gott die Kron einst nachzutragen!

So

So nährte Abraham des Himmels Jünglinge
Bey seiner stillen, frommen Heerde;
So nährt der Vater Nil, der Herr der Tief' und Höh'
Nährt so den Schoos der Erde.

Der Großmuth Heller schafft sich zu dem Demant um,
Den keine Ewigkeit durchdringet,
Den selbst Peru nicht zahlt, und den nicht Cäsars Ruhm
In Ewigkeiten sich erringet.

Salms seliger Palläst, ein Tempel solltest seyn,
Ein Thal'chen nur, wo Manna regnet,
Versetzt ins heil'ge Land, o wärst ein Zeder-Hain,
Wo uns ein Engel-Kor begegnet!

O Prag, o glücklich Prag! — Dein Schutzgeist schallt umlaubt
Der Moldau nach nur Jubeltöne,
Denn Gottes Hand ruht sanft auf deines Bischofs Haupt,
Heil flehet er für Böhmens Söhne.

O lodre Dankes-Feu'r! o lodere empor!
Ha! steig' wie eine Flammen Säule
Vom Danks Altare auf, dein Glanz zerreiß den Flor
Des Neid's, und führ den Geist zum Heile!

Mit Flammenharfen, und geschmückt mit Palmen Reis
Folg diesem Feu'r durch Gottes Garten
Zu seinem Sternen Thron, mit Saug der Engel Kreis,
Die schützend sonst des Hunderts warten.

Flieg laut trampetend, flieg o Böhmens Genius!
Der Säule vor mit goldnem Flügel,
Horcht! Silbermelodie, und feyerlicher Gruß
Durchrauschet rings die Himmels Hügel.

Salm — Salm — pocht nicht dein Herz? auch — Davids Harfe schallt,
Schallt Preis dir Salm vor Gottes Throne.
Stirb Salm, Salm stirb, und werd, und werde Lichtgestalt!
Lang harrte deiner schon die Krone.

Doch nein! dein Geist ist Licht, und leichte Fessel nur
Sind einem solchen Geist die Glieder.
Jetzt reißt der Tugend Kraft ihn zwar zu Gottes Flur,
Jetzt schwebt er segensvoll hernieder.

Verzweiflung siedet in des Wucherers Gehirn,
Verzweifelnd kehrt er seine Blicke,
Setzt ihm den eisern Fuß der Tod auf seine Stirn',
Auf seinen Goldsack noch zurücke.

Ein jeder Heller flammt in Höllenglut gesenkt
Auf seiner halb verdorrten Seele;
Der Tugend Trostes Quell, der selbst den Bettler tränkt,
Fleht seine goldgefüllte Höhle.

Wie selig ist der Mann, der Gott im Herze trägt,
Sein Leben gleicht dem Abend-Säuseln
In Paradieses Schoos, wann Zefir Blumen neckt,
Und sich die Silberwellen kräuseln.

Den Menschenfreund führt sanft der Tod zum
ew'gen Thron
Durch Blumen-Au'n, des Todes Hyppe
Deucht ihm ein goldner Stab, und süß, wie
Flötenton,
Ruft ihm des Todesengels Lippe.

Ein frohler Wellentanz, ein helles Lerchenlied,
Ein Mondes Licht ist, Salm, dein Leben;
Dein Traum ein Schattenspiel, wo ew'ger Früh-
ling blüht,
Und Genien Dich preisend schweben.

Ein Engel hüllt den Geist dir einst in Schlum-
mers Nacht,
Und löst ihn sanft von den Gebeinen,
Die einst wie Sonnen glühn; der selge Geist
erwacht
In goldnen Paradieses Hainen. —

Ode

auf

den Tod

der Gemahlin des wohlgebornen Herrn

Herrn Diesbach von Liebegg,

Geborne von Wattenwill

von Frauenbrunn.

Diese junge Frau wurde bey dem am 2. Herbstmonat 1806 in dem Bezirke Schwytz erfolgten Bergsturz Spitzenbüel bey Lowerz von Fluten und Schutt begraben.

Schläft sie den ew'gen Schlaf? Kann nicht der Tugend Macht
Den Todesschritt in Fessel legen?
Mein edler Diesbach, mein, hüll deinen Geist in Nacht!
Begraben schläft dein Segen.

Der Engel Thränen werth bist du, o Lieblingin
Des Himmels-Kors? Doch gönn uns Asche
Den Stolz, daß Jeder dich, o Süssens ewig hin!
Mit seinen Thränen wasche.

Wie braust, wie schäumt, wie wogt erzürnt die Flut herab!
Wie donnert sie dem Thal im Schoose!
Halt Himmel, halt sie auf! verschlinge Fluten, Grab
Verschlinge nicht die Rose!

Schon stürzt, sieh Diesbach hin, die Todeswoge her,
Horch! horch! sie schreit — schreit deinen Namen
Dort kämpfend mit der Flut; sie nennt ihn nimmermehr,
Ach! nimmer deinen Namen.

Noch dreymal übern Tod hebt sie der Liebe Muth,
Und Diesbach suchen ihre Blicke,
Noch dreymal streckt sie die Arme aus der Flut
Nach Diesbach, ihrem Glücke,

Und streckt sie nimmermehr. Unselige Höllen Flut,
Ein Vater würgte seine Söhne
An deinem Ufers einst, o Wasser, das nur ruht
Gefärbt von blutger Thräne!

O wär an diesem Tag kein Morgenlicht erwacht!
O Tag der Thränen! Tag der Klagen!
O Tag ins Blut getaucht, schwarz wie Gewitternacht,
Schwer, wie Egyptens Plagen!

Warum ruft du sie Tod, da erst die Grazien
Der frohen Jugend sie umwallen?
In ihrem Jugend-Reiz sangs Ror der Himmlischen
In Paradieses Hallen.

So webt der Liebe Glück uns nur ein goldnes Traum,
Führt auf der Wonne Rosenhügel,
Zeigt Paradiese uns, wir sehen sie nach kaum,
Nauscht schon des Todes Flügel.

So ruht denn ewge Nacht, o Diesbach auf dem Bild,
Der dir der Himmel Wonne straite,
In den der Schöpfergeist aus der Menschheit schönstes
Bild,
Das Bild der Güte malte?

Wird nimmer denn der Mund, aus dem die Tugend
floß,
Der Kummer Lust, dir Liebe sagen?
Wird denn ihr Herz, in das ein Seraf Sanftmuth
goß,
Dir nimmer Freude schlagen? —

Verblüht, verblüht ist nun eur Liebes Paradies,
Ach nie — nie wieder aufzublühen!
Stumm, ewig stumm sind sie, wie klangen sie so süß!
Der Liebe Harmonien!

Ja, eher Brautstag war in Himmeln auferblüht,
Sanft mit balsamischem Gefieder
Senkt sich der Ehe Glück, das sonst Paläste flieht,
Auf Diesbachs Haus hernieder.

Ein Sanftmuth Glanz, der nur aus Gottes Throne
quillt,
Umfließt sie, wie ein Silberschleyer,
Ihr Schutzgeist folget ihr, und seine Seele fühlt
Der Himmel hohe Feyer.

Die Menschenliebe war ihr heiligstes Gebeth,
Und Thränen Trocknen ihre Wonne.
O jeder Tag von ihr war ein Blum vor Gott,
War eine Eheus Sonne.

Weh, edler Diesbach weh! da stehst du nun verwaist,
Verwaist stehn da der Armuth Glieder.
Der Himmel weiset uns, schön strahlt vor Gott ihr
Geist,
Und lächelt sanft hernieder.

O lächle sanft herab! dieß Lichtgestalt! flehn wir,
Sey Schutzgeist deines edlen Gatten,
Seys Wattenwillen auch, und seys der Armuth hier,
O seys verklärter Schatten!

Nicht Pirawiden Stolz schmück ihre stille Gruft,
Nur Blumen sollen sie umblühen,
So wie die Engel sie in paradischer Luft
Zum Opfer Gott erziehn.

In einem heitern Thal, das Ebens Reize lacht,
Umpflanzt von einem Rosenhaine
Ruh sanft das kühle Grab, ein Engelkor bewacht
Die heiligen Gebeine.

Wann dann der Mond den Hain mit Silberglanz umzieht,
Und fromme Schaar die Gruft umwallen,
Harf hier ein Engel Traur, und Trauer flöt ein Lied
Von tausend Nachtigallen.

Dann

Dann seufze hier im Thal ein lichter Silberquell,
Dann klag hier im Gebüsch die Taube,
Die Wölbung um das Grab glänz freundlich, lustig, hell,
Wie Ebens Rosenlaube.

Ein Eberesch weyh das Grab zum Wallfahrts Orte ein,
Wohin die Armuth pilgernd ziehe;
Erquickung — süßen Trost weh' ihr der Rosen-Hain,
Der immer schöner blühte.

Der Duft des Röschens soll so wie des Frühlings Hauch
Den Wanderer mit Kraft umgleiten,
Der Bräutgam soll die Braut, die er verlohr, hier fand,
Hier in die Arme schließen.

Der goldne Friede schweb an diesem Thal heran,
Hier tone keines Krieges Eisen,
Nur ewger Friedensfang, und diesen Hain wird man
Den Hain des Friedens heißen.

Kriegslieder

für

die Truppen der Schweiz.

Den

Hochansehnlichen Herren

Herren Deputirten

der

Schweizerischen Eidgenossenschaft

in

aller Ehrfurcht geweiht

von

dem Verfasser.

Hochansehnliche,

Gnädige Herren!

Nicht der nachsichtsvolle Beyfall, womit meine litterärischen Versuche, nicht nur von Männern des ersten Ranges und von ausgebreiteten Kenntnissen, sondern auch von ganzen Gremien selbst im Auslande gütigst aufgenommen zu werden, das mir unvergeßliche Glück hatten, nicht der so schöne Gedanke, daß eine meiner Arbeiten einmal auch von einem großen Kaiser-Hofe belohnt

wurde, — sondern nur der eben so ehrenvolle, als gerechte Wunsch, der Schweizer Nation, welche durch die auszeichnenden Verdienste des Muths, der Tapferkeit, des Biedersinnes, der Treue, der Liebe und Großmuth für Künste und Wissenschaften auf die vollkommene Hochachtung aller Völker den gerechtesten Anspruch hat, einen kleinen Beweis meiner großen Ehrfurcht geben zu können, bestimmte mich, diese Kriegs-Lieder drucken zu lassen.

Da die ewige Vorsicht, Weise Herren! in Ihre Hände das Wohl von biedern Völkern legte, in die Hände

von Männern, um welche der Geist des unsterblichen Tell mit Bewunderung und Beyfalls Entzücken zu schweben scheint, so wage ich im gegründeten Vertrauen auf Ihre schonende Beurtheilung, Ihnen diese Lieder mit der gehorsamsten Bitte zu übergeben, nicht sowohl den Kunstwerth derselben, als vielmehr den aufrichtigsten Wunsch, Ihnen dadurch, Hochansehnliche! einen Beweis ungeheuchelter Ehrfurcht reichen zu dürfen, in gnädigste Erwägung zu ziehen. Ich bin edelstolz, wann nur ein schwacher Nachhall von dem Echo des Ruhms, der des unsterblichen La-

pasers Schweizer-Lieder zum Tempel des Lobes erhob, diese Lieder begleitet.

Uebrigens wird es mir stets zur auszeichnenden Ehre gereichen, wenn ich das Glück habe, mich in aller Ehrfurcht nennen zu dürfen

Der Hochansehnlichen,

Gnädigen Herren

Bregenz,

den 15. Juni 1807. unterthänigsten

J. W. Rautenkranz.

Beym Ausmarsch ins Feld.

Noch einen Kuß so warm, so traut,
Ihr muntern Krieges-Söhne!
Noch einen Händedruck der Braut,
Noch eine Abschieds-Thräne.

Dem Vaterland noch einen Gruß,
Und unsern Haimaths Hainen,
Und jedem Freund' noch einen Kuß,
Den Eltern auch noch einen.

Noch einen Schnips; nun aufgeschnallt
Tornister auf die Rücken,
Ihr Tambours fort durch Stadt und Wald,
Dem Feind bald zu erblicken.

Als Schutzgeist schwebe Tell voran,
Die Geister unsrer Väter,
Sie führen uns zur Sieges-Bahn —
Sie, unsrer Freyheit Retter.

Ha! unsre Fahne ist ein Gut,
Uns werther, als das Leben,
Der Ruhm, sie retten selbst mit Blut,
Wird uns zu Teil erheben.

Und jeder stärbe früher gern
Im Wettstreit sie zu retten;
O Schande, sie verlieren, fern —
Fern sey gleich Sclaven-Ketten! —

Dem Offiziere treu und hold
Sind wir wie wackre Söhne,
Er eilt, wo Kugel-Regen rollt,
Mit uns zur Krieges-Scene.

Mit unsern Leibern decken wir
Die theueren Kanonen,
Nähm sie der Feind, und sollt' uns hier
Der Tod mit Ruhm belohnen.

Nicht Schrecken bringe unser Schwert
Den stillen Landmanns Hütten,
Der Gesner Vaterland ernährt
Nicht der Barbaren Sitten.

Es schütz' von wilder Krieger Gräul
Die Hütten, die Palläste,
Es bringe Sicherheit und Heil
Des Feindes reichster Feste.

Die Unschuld, stral' als eine Zier,
Sie in der Jugend-Blüthe,
Verehren wir, und schützen wir
In unbewachter Hütte.

Es wohnen im Barbaren Land
Auch Menschen, unsre Brüder,
Wir reichen ihnen gern die Hand,
Und jauchzen Freundschafts-Lieder.

Ein Bruder selbst sey uns der Feind,
Wann er die Waffen strecket,
Wir trinken traut mit ihm als Freund,
Vom gleichen Zelt bedecket.

Und sagen soll man weit und breit,
Selbst im Barbaren Lande:
„Die Schweizer sind doch brave Leut',
„Auch im Soldaten-Stande."

Und wo wir waren, heiß' es dann:
„Da waren Schweizer-Brüder,
„Ein Jeder war ein Ehrenmann;
„O kämen sie bald wieder!"

Ein Löwe sey der Krieger nur,
Wann ihn die Schlacht umglühet,
Sonst gleich er Schäfern auf der Flur,
Um die die Freude blühet.

Den edlen Schweizer Krieger ehrt
Nicht Wildheit, schmückt die Tugend.
Er trag' als Greis das blut'ge Schwert,
Es flamm' in ihm die Jugend.

Zieh'n wir in Haimaths Thal zurück,
Vom Sieg und Grün bekränzet,
Ha'; wie bey türkischer Musik,
Die Freud' im Blick uns glänzet!—

Dann soll die Rebenkraft vom Rhein,
Wie Feu'r ins Blut uns fließen,
Dann wollen wir beym Becher Wein
So heiß die Bräute küssen.

Dann weht erst süß im Freunde Kor
Die Luft beym Mondenscheine,
Umdüftet von dem Abend-Flor
Im väterlichen Haine.

Dann schenken uns die Väter ein
Ein Gläschen von dem Alten —
Und stotternd weinend, trinkt den Wein,
„Ihr hab't euch brav gehalten.“

Dann legen wir den Lorbeerreis
Beym Grab der Ahnen nieder,
Und singen einst im Enkel-Kreis
Von unsern Thaten Lieder.

Gesang vor einer Schlacht.

Hurrah! Trompeten stoßet an,
Führt uns in heißen Kampf;
Ihr Tambours trommelt uns hinan
Im finstern Pulverdampf.

Der Feldherr, dessen Heldenmacht
Dem Schicksal Sieg befiehlt,
Fliegt schon voran in Pulvernacht
Im eisernen Gefild.

Dem Feind flammt Tod sein Schreckenstahl,
Uns ruft sein hoher Glanz —
Marsch — marsch fort über Todtenwall,
Marsch fort zum Siegeskranz!

Wir stürzen uns mit stolzem Muth
Für ihn in kühnsten Streit,
Und freuen uns, wenn unser Blut
Von Wunden ihn befreyt.

Brüllt lauter Donner wilder Schlacht,
Klirrt Schwerter durch die Luft,
Uns schützt das Recht, und Gottes Macht,
Die uns zum Siege ruft.

Der Landesväter Huld beschützt
Uns Hof und Haus und Gut,
Schmückt uns, wo jetzt das Schlachtfeld blitzt,
Das schön vergossne Blut.

Europa sieht auf uns nun hin,
Und horcht auf unsre That;
Es horch' der That, und seh' erblühn
Um uns die Lorbeersaat.

Ha! wiehernd schnaubt nach Ruhm das Pferd,
Ergrimmt sein Hufschlag scharrt,
Nach Lorbeern sehnt sichs muth'ge Schwert,
Und sehnt sich die Standart.

Der Ahnen Fahnen wehten kühn
Dem Feind Verderben zu,
Auch unsre schmück' der Lorber-Grün
Nach heiß erkämpfter Ruh.

Das biedre Schweizer Vaterland
  Hoch leb' sein Ruhm! leb' hoch!
Will Sieg, hurrah! von unsrer Hand —
  Zertrümmert Feindes Joch! —

Und sterben wir den schönen Tod,
  Den Tod fürs Vaterland;
So steuert unsrer Kinder Noth
  Der Landesväter Hand.

So streut sie unsern Weibern Glück,
  Wischt ihre Thränen ab,
Und thränend segnet uns ihr Blick
  Selbst noch im Ehrengrab.

Führt uns der Sieg zum Heldenschlaf,
  Gräbt auf den Leichenstein:
„Ja unsre Väter waren brav“
  Die späte Nachwelt ein.

Führt jubelnder Trompeten
  Ins Heimath uns zurück;
So segnet uns, o welch ein Lohn!
  Ein jeder Bürger Blick.

Die

Die Väter, Mütter, Weiber stehn,
Den Säugling auf dem Arm,
Da fern noch unsre Fahnen wehn,
Vorm Thor im Kinderschwarm.

Ziehn wir vorbey, so drücken's schnell,
Und heiß uns dann die Hand;
„Willkomm! so spricht die Thränenquell,
„Willkomm im Vaterland.„

So stammeln's freudig: Grüß' euch Gott —
Grüß Gott', so stammeln wir,
Es weint, ein Schrecken selbst dem Tod,
Der graue Grenadier.

Die Bräute eilen froh herbey,
Entküssen uns den Schweiß,
Und opfern, lächelnd, wie der May,
Uns einen Lorbeerreis.

Horch — horch der Feinde Trommelten —
Kühn donnert sein Geschoß,
Wir stürzen schon, wir stürzen schon
Wie Löwen auf euch los.

Hurrah! es gilt — Trompeten fort,
Fort in die dunkle Schlacht,
Der schönste Lorbeer blüht uns dort
In schwarzer Pulvernacht.

Gesang nach der Schlacht.

Wo ist, wo ist der Feinde Heer?
Zwar wars ein heißer Tag,
Er raßte, wie ein schäumend Meer,
Auf dem der Südwind lag.

Doch wie die Pole standen wir,
Und wie Gewitter da,
Es winkte unser Kriegspanier
Uns bald Viktoria.

Heil unserm wackern Vaterland;
Und seinen Feinden Tod,
Heil unserm frohen Ehrenstand,
Und jedem Patriot! — — —

Und die im Tod der Sieg bekränzt,
Umwehe Himmelsluft,
Der Ruhm, der unsern Waffen glänzt,
Umstralt auch ihre Gruft.

Der Reiter stürzte auf dem Pferd
Wie Stürme rasch dahin,
Der Tod entflammte schnell dem Schwert,
Schnell, wie die Blitze fliehn.

Stolz, hoch und muthvoll flatterte
Das Siegspanier voran,
Wie Segel auf der weiten See,
Hui folgt ihm Roß und Mann.

Des Feindes Fahnen wehen jetzt
In unserm Lager da,
Aus seinen Stücken Tod ihm blitzt,
Und uns Viktoria.

Auf seinen Trommeln tönen wir
Dem Feind Verderben zu,
Nun ruft uns aus dem Stahlgeklirr
In sein Gezelt die Ruh.

Nun reiten wir des Feindes Pferd,
Ihm wiehert Hohn und Spott,
Mit seinen eignen Kugeln fährt
In Busen ihm der Tod.

Wir gäben selbst um Haufen Golds
Die schönen Wunden nicht,
Sie unsre Zierden, unsern Stolz,
Die Zeugen unsrer Pflicht.

O schmückt uns neuer Siege Hand
Mit neuen Wunden bald;
Nur dann sey uns das Vaterland,
Ein schöner Aufenthalt!

Dann stellen wir uns wohlgemuth
Den Landesvätern hin,
Und rufen mit entflammten Blut:
„Laßt neue Lorber blühn! —

An einen Feldherrn nach der Schlacht.

Da kömmt er nun mit Blut bedeckt,
Der Vater und der Held,
So schnell, wie Adler aus der Luft
Zurück vom Lorbeerfeld.

Wie flammet noch sein kühner Blick
Uns Sieg, dem Feinde Tod —
Noch raucht sein Schwert vom Feindes Blut,
Das heute Sieg geboth.

Sein ganz Gesicht glüht Heldenmuth,
Und will des Siegs noch mehr,
Nie sprang sein Roß so stolz, wie heut
Im Siegestanz einher.

Der Angriff schallt, entfliehe Feind —
Es stürzet unser Held
Wie Ströme vom Gebirg auf dich,
Was vor ihm steht, das fällt.

Schon hüllte ihn die finstre Schlacht,
Wir sahen ihn nicht mehr —
Nur sagte uns der Feinde Flucht,
Wo unser Vater wär'.

Denn wo sein tapf'rer Stahl den Weg
Zum stolzen Sieg uns bahnt,
Da flieht der Feind, wie vor dem Sturm
Der Kies am Meeresstrand.

Er fragt nicht nach des Feindes Zahl,
Er fragt nur, wo er sey, —
Denn seinem stolzen Kriegspanier
Ist stets der Sieg getreu.

Sein Schwert hängt übers Feindes Heer —
Es hält's des Todes Hand,
Wie einst ein flammender Komet
Hoch übers bange Land.

Schnell fliegt es hin und her, und mäht
Den Feind mit Löwenmuth,
Umdonnert uns die wilde Schlacht,
Und rettet unser Blut.

Zieht er den Stahl, bläßt die Trompet'
Zum Kampf — so bebt der Feind,
Wie einst das Weltgericht, wann's der
Posaunenschall vereint.
Ruh' aus nun bey dem Siegesschwert,
Ruh' unter dem Panier
In unserm Kreis vom Kampfe aus,
Stolz weht es über dir.

Jubelgesang an einen Feldherrn.

Hui! Brüder schlagt ans edle Schwert,
Stoßt hoch die Becher an,
Der Feldherr lebe! Jeder ehrt
Den braven Kriegesmann.

Wir ziehen froh, als ging's zum Tanz,
Mit ihm in heißen Kampf,
Denn dann stralt uns der Siegeskranz
Im dichten Pulverdampf.

Er lacht dem Tod, der rings verheert,
Als säh' er Frühlings-Bild,
Und fliegt, wie Blitze, auf dem Pferd,
Durchs schwarze Schlachtgefild.

So wie die Stürme Laub und Sand,
Und Wellen leicht zerstreu'n,
Ja, so zerstreut in seiner Hand
Das Schwert der Feinde Reih'n.

Dort, wo sein Namen schallt, erbebt
Des Feindes stolze Fahn' —
Und seinem Schreckenschwerte schwebt
Das Kriegesglück voran.

Schnell dringet seines Geistes Macht
In Feindes Plan hinein,
Enthüllet ihn, so wie die Nacht
Des Mondes Silber-Schein.

Bläßt's uns zum Streit, so wallt der Muth
In seiner Löwenbrust,
So flammt sein Auge Heldengluth,
Und edle Kriegeslust.

Wir schätzen unsre Wunden hoch,
Die Zierden in der Schlacht,
Wir schätzen unsern Feldherrn doch
Vielmehr, als diese Pracht.

Wer mit ihm ficht kann nicht entfliehn,
Sieg webt um sein Panier.
Er kämpft für uns, und wir für ihn,
Wie Brüder kämpfen wir.

Gesang einer Reiterei vor einer Schlacht.

Gezogen, gezogen, die Säbel gezogen,
Dahin in die Feinde, wie Wetter geflogen,
Auf schnaubenden Roßen dahin;
Hui Roße! hui Roße! wir lassen die Zügel,
Braußt fort, wie die Wogen, nehmt Stürmen die Flügel,
Laßt Flammen den Augen entsprüh'n!

Zertretet, zerstampfet mit siegendem Muthe
Die feindlichen Fahnen im feindlichen Blute,
Wie Aehren im Blumengefild;
Rauscht weiter, rauscht weiter, wie Stürm' im Gebirge,
Wie Fluten des Aetna ins Feindes Gewürge,
Je mächt'ger die Schlacht euch umbrüllt!

Und kehrt ihr als Sieger ins Haimath, dann schwinget
Die Köpfe voll Hochmuth, dann tanzet, dann springet
Mit fliegenden Mähnen einher, —

Dann wiehert Verachtung, von Wunden geschmücket,
Dem herrischen Gaul, den kein Schlachtfeld erblicket,
Dann kriegt ihr des Habers noch mehr.

Wann bebet und dampfet wie Nebel die Erde,
Zerstampfet vom fliegenden wiehernden Pferde,
Wann klirret und flammet der Stahl,
Wann unsre Pistolen die Lüfte durchknallen,
Die lauten Trompeten zum Angriff erschallen,
Dann ist uns das Schlachtfeld ein Saal.

Wann wir nach dem Siege ins Grüne uns setzen,
Beym Ambos die schartigen Schwerter dann wetzen,
Und Pulver und Staub uns umweh'n,

Dann schmeckt erst ein Pfeifchen von fränkischen Kräutern,
Dann soll erst der Branntwein das Herz uns erweitern,
Dann glänzt erst der Schnurrbart uns schön.
Schnell sey uns der Arm, wie die Adler, wie Pfeile,
Und stark, wie ein Fels in geflügelter Eile
Sich reißet vom schroffen Gestein —

Wir treiben, wie Stürme, die Feinde zusammen,
Und stürzen in Pulver und Schwerter und Flammen,
Wie Engel des Todes hinein.

Zertrettet, zertrettet, die Feinde zertrettet,
Ihr Enkel des Tells, fort, errettet, errettet
Das Vaterland von der Gefahr!
Schon sieht es auf unsere Waffen und Hände,
Und fleht, daß des Feindes Triumph es nicht schände,
Und reichet die Lorbeer uns dar.

Entflohn wir dem blutigen Felde der Ehre,
So fluchten die herrlichsten Ruhmes Altäre
Der biederen Ahnen uns Tod;
So schickten die Dörfer mit weinenden Blicken
Vom Feinde gedrückt uns in fliehenden Rücken
Gerechten, verwünschenden Spott.
Da lägen die Saaten, die Segen itzt lachen,
Besetzet von feindlichen Feuern und Wachen,
Vom feindlichen Pferde zerwühlt,
Da lägen gefället die Gärten und Wälder,
Bedeckt mit Kanonen und Wägen die Felder,
Mit Kugeln und Waffen gefüllt.

Da nähmen die Feinde uns unsere Bräute,
Der Satan entjage dem Feinde die Beute,
Da nähmens den Eltern ihr Gut;
Schon mahnen zum Kampf uns die klagenden Väter,
Und weinende Mütter; — weint nicht, wir sind Retter,
Euch drücke nicht feindliche Wuth.

Es rufen die Väter des Landes — Sie leben!
„Euch wird unser Schutz auch im Ausland umgeben,
„Des Vaterland's Segen folgt euch."
O Ehre! bald flattert die Alpen hernieder
Besieget die feindliche Fahne, und Lieder
Der Siege durchhallen das Reich.

Hurrah! wir sind Schweizer; drum wallt's uns im Blute,
Drum flammt's uns vom Auge, wir jauchzen voll Muthe:
„Rückt Feinde, rückt näher einher!"
Bald sollen dem Feinde die Flüchtlinge sagen:
Wir pflegen, wie Löwen, im Kampf uns zu schlagen,
Wir gleichen dem stürmenden Meer.

Schon stralen durch Staub dort die Waffen der Feinde;
Nun kämpft Kammeraden, wie Brüder und Freunde,

Trompeten blaßt muthigen Schall!
Zertreten, zertreten, die Feinde zertreten!
Fort Brüder! fort Brüder! in feindlichen Städten
Glänzt schön nur des Alpensohns Stahl.

Oden

an

Gott.

Dem

Hochwürdigsten Hochgelehrtesten Herrn

Herrn Bischof von Stuhlweissenburg,

und

Hochdesselben Hochansehnlichsten

Domkapitel

als

ein kleiner Beweis der gerechtesten Ehrfurcht

gegen die große Menschen-Liebe dieser

Biedermänner

in

aller Unterthänigkeit geweiht

Der edle Bischof legte auf den Altar der Menschenliebe 6000 fl., und sein biederes Domkapitel 4000 fl. nieder, als in Ungarn für die durch die nothwendigen Folgen des Krieges verunglückten Oesterreicher eine milde Sammlung veranstaltet wurde.

Gott der Allmächtige.

Wer ist wie Gott? seht ihn nur mit dem Finger winken,
Der Hölle stolze Fürsten fliehn.
Wer ist wie Gott? sein Aug erzürnt, und Throne sinken
Vor seinem Blick wie Halme hin.

Wer ist wie Gott? er bläst — ein Welten-Heer zerfließet,
Wie Seifenblasen vor dem Hauch.
Wer ist wie Gott? wie sich der Feuerstrom ergießet!
Gomorra dampfet auf im Rauch.

Wer ist wie Gott? das Meer theilt sich vor seinen Blicken,
Und stehet da gleich einem Lamm,
Und eine Welt bedeckt der Sündfluth schwarzer Rücken,
Worauf nur Noes Häuschen schwamm.

Er spricht: es werde: und unzähl'ge Sterne Heere
Dreh'n sich im angewiesnen Tanz,
Geist bläßt er in den Thon, als Herr der Erd- und Meere
Erfleht ein Mensch im Unschuld Glanz.

Er lächelt Vaterhuld, und tausend Himmel rollen
Wie Goldstaub leicht aus seiner Hand,
Er winkt, und Ström' und Feur und Ozeane quollen
Schnell aus des Chaos finsterm Land.

Gott ist der Mächtige, die Serafine küssen
Nur zitternd seines Kleides Pracht.
Gott ist der Mächtige, vor seinem Glanz verschließen
Sie sich in tausendfache Nacht.

Gott

Gott ist der Mächtige, er baut des Leibes Tempel,
Ihn bricht die Hand des Todes ab, —
Doch sein Gericht ruft einst den schon zerstäubten Tempel
Zum ewgen Glanz aus seinem Grab.

Er spannt die Himmel aus gleich einem blauen Felle,
Schaffts Paradieß, wie einen Halm.
Ein Heer der Engel kniet vor seines Thrones Schwelle,
Und Ehrfurcht bebt selbst seine Palm.

Er will, ein Lazarus erhebt sich aus dem Grabe,
Durch ihn rächt sich der Unschuld Blut
An Ammons Haus, es schleicht ein Belisar am Stabe,
Jerusalem stäubt auf im Schutt.

Hebt

Hebt zürnend er den Arm, so stürzt von ihren Thronen
Der Höllenfürsten Legion.
Sein Athem ist ein Sturm, er jagt die Legionen
Der Sterne leicht wie Spreu davon.

Entflammt sein Richter Blick, so trocknet er die Meere
Gleich einem Thaues Tropfen aus,
Und seine Hand zerknickt der Krieger stolze Heere
Wie Gras, wie einen Blüthenstrauß.

Sein Kleid ist Licht, und Licht giebt es dem Serafs Flügel,
Und aus den Strahlen dieses Kleids
Entsteht ein Sonnen-Heer — und auf des Himmels Hügel
Strömts hellen duftgen Rosen-Reiz.

Aus

Aus Sonnen ohne Zahl, aus Tausenden der Sterne
Ist Gottes Wagen aufgebaut;
Sein zürnend Wort tönt selbst aus unmeßbarer Ferne
Wie Millionen Donner Laut.

Gott ist allein der Herr. Er ist der Herr der Mächte,
Er ist der Herr des Tags, der Meere Herr,
Der Herr der Luft, des Feuers, der Herr der Erden Mächte,
Gott ist allein der Herr. Wer ist, wie Er?

Er ist der Herr des Tods, er ist der Herr des Lebens,
Der Pest, des Kriegs, der Hungersnoth,
Sein Tod ruft Könige; sie sträubten sich vergebens.
Gott ist der Herr — Wer ist, wie Gott?

Nehmt

Nehmt Brüder Harfen, preist ihn bey des Abends
Kühle,
Preist ihn bey stiller Mitternacht,
Preist ihn beym Morgenglanz, preist ihn bey
Mittags Schwüle,
Preist ihn so lang eu'r Auge wacht.

Lobt ihn den Mächtigen in Thälern und in
Hainen,
Lobt ihn bey jedem Strom und Bach,
Lobt ihn in Blumenau'n, und zwischen schroffen
Steinen,
Im Tempel, unter jedem Dach.

Preist ihn den Mächtigen, wann Frühling' euch
umblühen,
Preist ihn bey heißer Sommerglut,
Und wann den kahlen Hain die rauhen Herbst'
umziehen
Preist ihn bey eisverschlossner Fluth.

Laut

Laut thue deine Burg, o Fürst! von Gottes Preise,
Des Bettlers Hütte sing' ihm Preis;
Lobt ihn ihr Säuglinge, lobt ihn ihr morschen Greise.
Gott ist der Herr; nur ihm sey Preis!

Es säusle sanft sein Lob der West auf allen Fluren,
Es schwings der Sturmwind Himmelan,
Lob flüstre jeder Quell dem Schöpfer der Naturen,
Lob donnre ihm der Ozean.

Erblühet ihm zum Preis ihr Fluren, ihr Gesträuche,
Und Preis flöt' ihm die Nachtigall,
Das Veilchen duft' ihm Lob, es rausch' es laut die Eiche,
Der Löw' verkünd' es tief ins Thal.

Zu Gottes Ruhme tönt der Einklang aller Sphären
Durch der Unendlichkeiten Kreis,
Sein Seraf harfe es bey tausend Danks Altären.
Wer ist wie Gott? nur ihm sey Preis!

Gott ist der einzige Ruhepunkt der Seele.

Mein Geist erwacht, und wie der Hirsch nach einer Quelle,
So dürstet er nach Seligkeit.
Du bist die Liebe Gott! und diese schuf die Welle,
Woraus der Geist die Labung zeuht.

Sie sucht sein heißer Durst, da sieht er Schiffe schwimmen
Gefüllt mit glänzendem Metall,
Sieht ehrfurchtsvoll die Welt vor dem Metall sich krümmen,
Und wähnt, dieß führ' ins Freudenthal.

Doch sitzen auch im Schiff der Wollust Giftsirenen,
Der Neid, der Wucher, Krieg und Tod,
Der Diebstahl und der Raub blind zu der Wittwe Thränen,
Der Schrecken, Sorge, Hungersnoth.

Da

Da flieht mein Geist, und kömmt in blumichte Gemächer.
Sanft liegt auf weichem Eiderdunn
Die Wohllust reizend hier, sie giebt ihm süsse Becher,
Und heißet ihn auf Rosen ruhn.

Die Unruh, Haß und Gift und Dolch liegt unter Rosen,
Und Tod liegt in dem Labetrank;
Und die Verrätherey sieht er die Unschuld kosen,
Bis sie von ihr getödtet sank.

Da flieht mein Geist, und kömmt zu einem Schloß geflogen.
Da strahlt ein siegbekränzter Thron,
Vor dem die Länder gern das Knie bewundernd bogen,
Im Glanz der Macht von Salomon.

Doch

Doch wacht am Schloßes Thor ein blasses Heer von Sorgen,
Und weckt vom Schlaf den Fürsten wach,
Es liegt auf seinem Thron, und selbst am frohen Morgen
Schleicht es ins fürstliche Gemach.

Da flieht mein Geist, und kömmt in einen stillen Garten.
Er sieht in diesem Heiligthum
Von Denkern eine Schaar der Musensöhne warten,
Und ihre Stirnen kränzet Ruhm.

Doch siehet er sie nicht vom Quell der Freuden nippen,
Den Quell des Ruhmes suchen sie.
Stolz glüht in ihrer Brust, Haß hinter ihren Lippen,
In ihrem Geist Disharmonie.

Da flieht mein Geist, und kömmt in eine arme Hütte
An einem Bach im Blumenthal.
Die heil'ge Furcht des Herrn kniet da in ihrer Mitte
Im Tugend und im Mondesstrahl.

Der Seelenfriede schwebt um ihre heitern Blicke,
Wann auch der Schöpfung Angel kracht,
Und wann das Rosenlicht vom hellsten größten Glücke,
Um ihre frohe Stirne lacht.

Sing Brautgesang mein Geist, ergreif die Saitenspiele,
Und kleide dich mit Morgenroth,
Die Furcht des Herren führt dich Geist zu deinem Ziele,
Zum einzig Liebenden, zu Gott.

O Herr!

O Herr! du bist mein Schiff, selbst auf der Hölle Fluten
Fahr' ich mit dir wie auf dem Teich,
Du führst den heitern Geist auch durch der Leiden Gluten
Sanft wie durch Au'n zum Wonnereich.

O Herr! du bist mein Schloß, in dessen heilge Mauer
Kein Tod und keine Leiden ziehn,
In dessen Strahlenschoos, umweht vom frommen Schauer,
Der Friede und die Freude blühn.

O Herr! du bist mein Fels, auf dessen goldner Helle
Das Blümchen Seelenfriede grünt,
Du bist mein Fels, aus dem der Seligkeiten Quelle
Mit sanftem Silberlaute rinnt.

O Herr!

O Herr! du bist mein Baum, von dessen Demant Blättern
Der Seelenruhe Balsam fließt,
An den die Lieblichkeit von tausend Frühlingswettern,
Und sich die reinste Wonne schließt.

O Herr! du bist mein Schild, es flieht vor deinem Glanze
In Millionenfache Nacht
Der Hölle Fürst; beschützt von deinem Stralen Kranze
Singt froh mein Geist des Schöpfers Macht.

O Herr! du bist mein Zelt, in dessen Schatten Kühle
Die Heiterkeit der Geister wohnt,
Von dessen Perlenspitz des Geistes Hochgefühle
Des Friedens Palme übersonnt.

Zu deinem Lob folg mir die Harf' mit jedem
Tritte,
Dein Namen, Vater! sey mein Lied,
Mein Haus, mein Garten sey nur deines Lobes
Hütte,
Da nur in dir mein Heil erblüht.

O Gott, aus dessen Glanz den hohen Serafinen
Das Licht der Seligkeiten brennt,
Preis, Jubel dir und Dank, dem Erd und Him-
mel dienen,
Den nicht das Lied des Kerubs nennt!

Gott ist die Liebe.

Wer bin ich Gott im Kreis von deinen Schöpfungen?
Ich bin kein Punkt im Weltenheer,
Was sind die Schöpfungen, die rings um uns sich drehn
Zu Gott? kein Punkt, o Ewiger!

Nicht einer Mücke Kraft ist aller Engel Macht
Zu einem deiner Blicke nur,
Nicht eines Würmchens Glanz ist aller Himmel Pracht
Zu dir, o Schöpfer der Natur!

Du bist allein das Licht, und Nacht ist ausser dir,
Und Nacht ist selbst des Serafs Glanz,
Ein dd Gesträuche ist selbst jede Himmels Zier,
Du bist allein ein Blumenkranz.

Und

Und du, o Quell des Lichts! der Fürst der Könige!
Schwebst sanft zu uns im Blumenduft
Auf der Aurora Strahl herab von deiner Höh,
Und schwebst im Hauch der Abendluft.

Das weite Königreich, der Armuth schmales Haus,
Der Tugend stilles Kämmerchen,
Des Lasters stolzes Schloß durchschwärmt von Saus und Braus
Pflegt mild dein Athem zu umwehn.

Dein Sonnenlicht geht auf in unserm Kristen Staat,
Und stralt auf heidnische Altäre,
Sie wärmet unsre Flur, und zeitigt unsre Saat,
Und zeitiget des Heiden Aehre!

Des Gotteläugners, und des frommen Bethers
Thal
Erquickt dein segenreicher Thau,
Dem Kristen Acker glänzt des Regenbogens
Strahl,
Und leuchtet auch der Heiden Au!

Dem Wandersmanne stralt dein sanfter Silber=
mond,
Und führet ihn aus Wüstenei'n,
Des Denkers Geist fliegt hin, dort, wo der
Heil'gste wohnt,
Entzückt zum hehren Sterne Schein.

Dein nährend Sonnenlicht erwärmt der Erde
Schoos,
Giebt Feu'r dem Blut, und Gras der
Flur,
Dein Wasser tränket uns, tränkt Heerden klein
und groß,
Und stärkt die Adern der Natur.

Der

Der Lüfte Athem weckt die edle Lebensglut
In uns, im Thier-, im Pflanzenreich,
Und deine Rebe thränt dem Geiste heitern Muth,
Und schaffet harte Herzen weich.

Dein Baum giebt Schatten, nährt, erwärmet und erquickt,
Die Flur ernährt das Thier, ein Bett
Ist sie dem Wandersmann, sie stärkt ihn, und entzückt
Das Aug, das reine Luft umweht.

Dein Kraut im Wald, am Bach, die Schlange unterm Stein
Vertreibet oft den nahen Tod
Durch ihre Heilungs-Kraft, dein Vogel in dem Hain
Verschönt durch Sang der Armuth Noth.

Was

Was in den Lüften schwebt, was auf der Erde kriecht,
Die Frucht der blühenden Natur,
Was in den Wässern schwimmt, auch der Gestirne Licht
Schuf Gott für uns aus Liebe nur.

Von seinen Dienern selbst, dem hohen Engelkor
Wird unser Leib und Geist bewacht,
Mit Liebe zeichnen sie den Himmelspfad uns vor,
Und stürzen rings der Hölle Macht.

Er geht durch Balsamduft, sein Wort ist Süßigkeit,
Wie Orgelton und Weihrauch Duft,
Sein Blick ist Morgenglanz, sein wunderreiches Kleid
Ist Rosenlicht und Edens Luft.

Er

Er rausch' im wilden Sturm in Blitze eingehüllt
Auf tausend Donnerwagen her,
In Segen löst sich auf des Schreckens finstres
Bild,
Und unsre Saat blüht segensschwer.

Im Veilchen Odem schwebt er auf des Thaues
Gold
Herab in liedervollen Hain;
Schon prangt wie eine Braut reich, jugendlich
und hold
Die Flur im lichten Segens Schein.

Spring, wie ein Reh, mein Geist, dein Vater
ist bey dir
Im Morgenglanz, zur Mitternacht,
Im Sturme auf dem Meer, auf weichen Blu-
men hier,
Beym Bettelstab, bey Kronen Pracht.

Setz in der Nächte Kühl', ins muntre Morgenroth,
Setz dich mein Geist zu dem Pallast,
Und in die Wüsteney'n, und preise deinen Gott,
Der dich mit Liebe rings umfaßt.

Staub ist nur dieser Leib, und Staub ist diese Welt;
Zerstäub der Seele Hütte auch,
Dein Feu'r Geist stirbt nicht, dort überm Sterne-Zelt
Empfängt dich dann der Liebe Hauch.

Gedanken

in

dem Garten

der

Herren von Custer

in Rheineck.

Reizender Garten, ihr hohen dunkeln Schattengewölbe,
Heimath der duftenden Flora, Heimath der süssen Pomona,
Wohnung der edleren Freude, einst Gellerts und Gesners Gespielinn,
Wohnung der höhern Weisheit, die nur den einsamen Wandler
In dem Schooß der Natur mit heiligen Schauern umwehet,
Wenn mit serafischem Flug sein Geist den Welten entsieget,
Und der Gedanke an Unsterblichkeit ihn beflügelt —
Horaz fände sein Tuskulum hier, sein Sorgenfrey Friedrich,
Zacharias sänge den goldenen Morgen, den Bäder liebenden Mittag, den Purpur besäumten Abend hier schöner,
Und die gedankenreiche Nacht, hier schöner den Vater Lächelnder Freuden, den blumichten Frühling, die Flöte des Thomson;
Milton, und Young, und Kloystock entschwebten in helleren Sphären

Hier in arabisch umdufteten Grotten, und Moschus und Bien,
Sapho und Gerstenberg, und die Nachtigall schweizrischer Alpen,
Gessner flöteten unter den grünenden Lauben des Gartens
Lieder vom Paradieß. Sokratische Scherze umschließt hier
Bey dem zitternden Mondenlicht die verschwiegene Laube.
In den sich neigenden Hallen der Bäume wallen die Geister
Heiliger Menschenliebe, und flüstern aus kühlen Gesträuchen,
Und von den Gipfeln der Bäume herab euch Lusters Gedanken,
Die nur das Rosenbett der Erstgebohrnen umschwebten,
Als sie im Glanze der Unschuld noch wie Lilien strahlte,
Tief in das Herz, das die Bande der Menschenliebe umblühen.

Dich, o Heimath des Friedens der Freundschaft, des häuslichen Glückes!
Dich verletze kein Tritt des tauben, eisernen Wuchers,
Den wie Galle und Ysop die ewige Liebe verspucket,
Dich beschleiche nie die dreyzehnzüngige Arglist,
Die den geschliffenen Dolch in glänzende Kleider versteckt,
Nicht das hagre Gespenst, die Ruhe mordende Wollust,
Nie der Reiche, dem die Grobheit ihr Bürgerrecht schenket,
Dich durchschalle nie der Thoren lautes Gelächter.
Kühle, balsamische, grünende Nächte der wankenden Lauben,
Schützet doch nicht den gedankenlosen — zeitmordenden Spieler
Der, wär es möglich, die Thränen der zärtlichsten Gattin verspielte.
Kühlet auch nicht den Mann, der der Rebe göttliche Säfte
Stets wie mit trockenem Schlund des flammenden Aetna verschlingt.
Grüßt nicht den Mann, der da wähnt: daß in die Runzel der Stirne,

Und in den finstern Blick die lächelnde Weisheit sich schließe,
Welche, weiß sie auch alles, nie weiß, daß etwas sie wisse.
Custers nur, und Männer wie sie, sind würdig den Balsam
Dieser Gesträuche zu athmen. Weht sanfter thauende Lauben,
Wann mit dem stralenden Blick des die Menschheit schützenden Engels
Custers die Gänge durchwallen, beleuchtet vom Golde der Sonne.
Also entflieht einst die Nacht von meinem schweigenden Grabe.
Und die Hütte von Staub ersteht im Golde der Tugend.
Fliegender, starker Gedanke! so denkt ihn hier Custer am Morgen,
Und es wächset wie Libanons Zedern die Tugend des Denkers.
Also versinkt in Vergessenheit unergründliche Nächte
Aller Hoheit Glanz, mit dem uns die Tugend nicht kleidet,
Aber die stralet so hold, wie dort der Himmel voll Sterne.

Fliegender starker Gedanke! so denkt ihn hier Custer in Nächten,
Und es wächset wie Libanons Zedern die Tugend des Denkers.
Ach! die Zeit entflieht im Genuß, selbst Tropfen der Freuden
Nippen wir kaum, schon ruft uns das dumpfe Grabesgeläute
Ach! in die Nächte der Gruft, die kein Glanz von Golgonda zerstreuet,
Und ein Alexander schläft beym einsamen Landmann.
Fliegender starker Gedanke! so denkt ihn hier Kuster im Winter,
Und es wächset wie Libanons Zedern die Tugend des Denkers.
Liebe säuseluder Garten! dem Denker ein lehrender Tempel
In dem mächtigen Tempel der Natur, der Grazien Wohnsitz,
Wann einst mit silbernen Locken Custer dich Garten besuchet,
Hauche balsamische Kraft in die Adern des redlichen Greisen,
Denn nur zum Wohle der Menschheit flammt ihm im Busen das Feuer.

Helle dann heitere Luft den Blick des redlichen Greisen,
Menschenwohl ist nur die Blume, die sein Auge ergötzet.
Schwebt einst dein Geist, wie Frühlingsluft leicht, zum ewigen Vater;
Dann umschweb uns hier noch im lieblichen Säuseln des Gartens,
Athme Gedanken uns ein: wie Tugend und Weisheit sie lehren.

Ode
auf den Tod
Seiner Exzellenz,
des Hochwohlgebohrnen Herrn
Herrn Wolfgang Herbert
Freyherrn von Dahlberg,
Großherzoglich badnischen Staatsministers ꝛc. ꝛc.

Dieser Biedermann starb im Jahre 1807. Der Fürst verlor in ihm den treuesten Diener, der Staat einen geschickten Minister mit patriotischem Geiste, die leidende Menschheit ihren größten Wohlthäter, und Künste und Wissenschaften einen vorzüglichen Kenner und Beschützer.

Das von Sr. Hoheit, dem Fürsten Primas, dem Verfasser hierüber eingesandte Schreiben lautet also:

„Ich danke Ihnen verbindlichst für die schö„nen Verse auf das Andenken meines mir „unvergeßlichen Bruders, die ich mit vie„ler Rührung gelesen habe. Ich lege „ein kleines Geschenk bey, und bin mit vie„ler Hochschätzung

Dero

Aschaffenburg, wohlaffektionirter
den 6. July 1807. (eigenhändig) Karl."

In einer Zuschrift an den Herrn Hofkammerrath von Zepfel in Konstanz geruhten Se. Hoheit sich also dießfalls auszudrücken:

„Derselbe hat das Andenken meines Bruders „in rührend schönen Versen gefeyert."

Klagt Nachtigallen, klagt zur schwermuthsvollsten Leyer,
Wie einst um Abels fromme Gruft,
Cypressen Gipfel rauscht zur heil'gsten Todtenfeyer,
Seufzt Schäfer-Flöten durch die Luft!

Streut Blumen zu dem Lied als Opfer eure Düfte,
Ihr Silberbäche klagt mir nach,
Weh' Trauer-Lispel Flur, und seufzt mit mir, ihr Lüfte,
Klag' Echo, klag ein zwölffach Ach!

„Wo ist mein Dahlberg, wo, daß ich ihm
Blumen streue?
„Mein Liebling, ach! wo ist er hin?
„Mein Liebling, wo, daß ich ihm Dankes-
Thränen weihe —
„Ihm, dem selbst Engel-Herzen glüh'n?"

„Ihr Himmel! in dem Sarg. O Sonne, deren
Schimmer
„Mir heut des Menschenfreundes Bild
„In Todes-Nacht gezeigt, o hättest deine
Flimmer
„In siebenfache Nacht gehüllt!"

So klagt der Genius der Menschheit. In den
Hallen
Des Pindus herrscht ein Grau'n,
Wie in Cimmerien, in Trauer-Flören wallen
Die Musen hin durch Deutschland's Au'n.

Seht,

Seht, ein Gebirge rollt, und tausendjähr'ge Wälder
Im wilden Donner tief ins Thal
Gestürzt vom Erde Feu'r; rings zittern Städt' und Felder;
So bebt der Staat bey seinem Fall.

Der Fürst hört's — seht, er weint, des Schutzgeist's Lippen küssen
Vom Glück, wo Vaterliebe glüht,
Die Thränen weg, doch nur — daß neue Thränen fließen,
Und er? er weinet — weinet mit.

So wie der Sonne Glanz selbst um die kleine Hütte
Des armen Landmanns Segen streut,
Geht er, das Heil mit ihm, in seiner Brüder Mitte,
Umgiebt sie gleich ein härnes Kleid!

Durch

Durch ihn gereizt, erwacht in junger Männer Busen
Die Zierde Roms, Apollos Geist.
Seht, wie nun rings in's Land vom heil'gen Quell der Musen
Vergnügen, Ruhm und Tugend fleußt.

Mit ihm sitzt in dem Rath die, nackte deutsche Wahrheit,
Tuiskons Muth, der Weisheit Kraft,
Und die Gerechtigkeit, des Scharfsinns reinste Klarheit,
Ein Herz, das rings nur Segen schafft.

So wie das Epheu fest sich an die Bäume schließet,
Schließt sich sein Herz an Badens Kron',
Und wie ein großer See die Inselstadt umfließet,
Fließt seine Liebe um den Thron.

Baum

Baum, der als Sarg ihn schließt, so wie das
Meer Auroren,
Dich pflanzte einer Mutter Hand
Am Tag, da sie ihr Kind, das sie schon längst
verloren,
Im Gras mit Blumen spielend fand.

O daß der Edle nicht vom Silberbach umsäuselt,
Im Abendglanz beym Lerchenlied,
In einem Rosenhain von Edens West umkräuselt,
Im Traum für's Menschenwohl verschied! —

Die Freude ruft uns nun auf bunte Frühlings-
Weiden,
Die nur zu sanften Herzen spricht,
Von deren Kraft entflammt, wir Kronen nicht
beneiden, —
Erwach! ach, du erwachest nicht!

Wie bey des Sommersglut die grüne, kühle Laube
Der Gärtner uns zur Wohnung flicht,
In ihrer Mitte glänzt das trinkbar Gold der Traube,
Erwach! ach, du erwachest nicht!

Des Herbstes Segen neigt sich' von beladnen Aesten,
Des Winzers ländliches Gedicht
Schallt durch den Reben-Hain, was gleicht den Winzers-Festen?
Erwach! ach, du erwachest nicht!

Schon schmücket Wald und Flur des Schnee's Perlen-Flimmer,
Schon ruft des Weisen dämmernd Licht
Zum traulichen Gespräch der Weisheit uns ins Zimmer,
Erwach! ach, du erwachest nicht!

Da klimmt manch junger Mann durch Vorurtheiles Dünste
Zum Weisheits Thron, den mancher Wicht
Im Purpur nicht ersteigt, o Vater aller Künste
Erwach! ach, du erwachest nicht!

Die Wittwe weinet hier, dort weint die arme Waise,
Die Hand von deinem Tode bricht
Auch ihres Lebens Glück, das Glück so mancher Greise,
Erwach! ach, du erwachest nicht! —

Der Staat erblaßt, und ruft bey deines Lebens Ende:
„Säum' — säume ewiges Gericht,
„Giebst ihm gleich Lohn!" Er ruft's, und ringt nach dir die Hände,
Erwach! doch, du erwachest nicht.

So

So flieht die Hoffnung selbst, selbst diese letzte Wonne,
Die Hoffnung selbst, ihn noch zu sehn? —
Muß vor des Todes Wink die hellste Tugend Sonne
Auf immer — immer untergeh'n? —

Stürz' Tod die Throne um, die' nur nach Ehrgeiz lechzen,
Klopf' an des Wuchers ehrnes Schloß,
Klopf' an des Helden Zelt, um das die Länder ächzen,
Reiß' Wüstlinge vom Wohllust-Schooß! —

Es prang kein goldnes Kreuz, und keine Pyramide
Auf deiner, leider! frühen Gruft,
Dort streck' ein Lindenbaum, um ihn weh Edens Friede,
Die duft'gen Arme in die Luft.

Dort

Dort sammle sich beym Hauch der leisern Abendwinde
Der guten Menschen kleine Schaar,
Ein heil'ger Tempel sey die Wölbung von der Linde,
Des Edeln Grab sey der Altar.

Der Nachtigallen Lied trag' zu dem Sternenglanze
Des Bethers Lob und Dank hinauf,
Ein jeder schmück' die Gruft mit einem Lorbeerkranze,
Und streue Rosenblätter drauf.

Nur frommer Lämmer Schaar soll bey dem Grabe weiden,
Die Nachtigall bau' hier das Nest,
Mit Veilchen soll der Lenz das Bett des Schlumm'rers kleiden,
Er sey're hier sein Maien-Fest.

Umzlehn die Thäler rings der Mitternächte Flöre,
So lehr' ein silberhaar'ger Greis
Hier noch der Enkel Schaar der goldnen Tugend Lehre,
So sing' er noch Dir, Dahlberg, Preis!

Der Geist des Staatsmann's sey in Stille heller Nächte
Von dem Gedanken hier durchglüht,
Daß bey dem Landes Heil, und bey dem Völker-Rechte
Der Fürsten Heil am schönsten blüht.

Blüh' täglich schöner auf, o Lindenbaum! und trage
Stets weitern Schatten um dich her;
Des Biedern Leben war mit jedem seiner Tage
Für's Wohl der Menschheit — blühender.

Mit

Mit Ehrfurcht ziehe dich der Stürme Wuth vorüber,
Die Gegend hier entweih' kein Fluch,
Kein Baum weh' sanftre Luft, kein Baum sey einst lieber,
Kein Baum hauch' süßeren Geruch.

Als er gebohren war, Geburt voll hohem Glücke! —
Da segnete die Menschheit Gott. —
O Glück, wie Ströme schnell! — wie lebt' er Augenblicke? —
O wäre — wäre doch kein Tod!! — —

Wo blühte doch ein Lohn im Umkreis aller Staaten,
Des Menschenfreundes Tugend werth? —
Im Himmel wächst allein der Lohn für seine Thaten; —
Gerecht bist Tod, hast ihn verklärt.

Doch

Doch uns beweinen wir, denn, weh! er sucht
uns nimmer —
Doch nein — schon fliegt sein Geist herab
Von Gott mit Licht bekränzt, schon trocknet uns
der Schimmer
Von seiner Huld — die Thränen ab.

Ode

auf

den Tod

des königlich baierischen wirklichen Landes-Direktions-Raths, Kreiskommissärs, Präses der vorarlbergischen Landstände und Tiroler Landmannes

Franz von Vintler,

welcher am 21. April 1807 zum ewigen Lohne eilte.

Lange noch nach seinem Tode sprach das Wort des Volkes: „er war unser Vater" — Gott ist der Vater der Liebe, und welcher der Schöpfer der Glückes von Tausenden ist, ist auch ein Vater der Liebe.

Noch dieser, dieser Schlag, verwaistes Land,
das kaum
Im Friedens sichern Hafen lag!
Ist's blut'ge Wahrheit? ist's der Hölle bängster
Traum?
Noch dieser — dieser Schlag! —

„Ach! Vintler ist nicht mehr — so klagt der
Bodensee, —
Nicht mehr der Vater meines Wohls."
„Mein Vintler ist nicht mehr" klagt von der
Alpenhöh'
Der Genius Tirols.

Und nicht — nicht sahen wir der nahen Wetter
Nacht. a)
Nicht finstrer Stürme nahend Weh'n? —
So schlägt uns doppelt denn der Zorn von
Schicksals Macht.
Und läßt betäubt uns stehen.

---

a) Der edle starb den 21ten April Abend um 5 Uhr an einer unvermutheten Blutergießung im 39ten Jahre seines Alters.

Der Wald stürzt vor dem Sturm', dem Jugendkräfte blüh'n,
Der langen Segen uns versprach.
O Leben Rosen gleich, die jetzt am Morgen glüh'n,
Und die der Abend brach!

Erwach' — erwache doch! des Landes Heil ruft dir,
Mit deinem Leben lebt sein Wohl,
Die Kinder weinen da, die Gattin dort, und hier
Vorarlberg, Tyrol. —

Umdonnre ihn o Schlacht! Strom Zauber rings Musik!
Sein ehrner Schlaf entfliehet nicht.
Ach, nimmer — nimmer strahlt für uns sein offner Blick,
Der Geist und Güte spricht!

Nach

Noch schwebet Wocher b noch um euch der Liebe Traum,
Und schafft der ew'gen Freuden Grün
In eurer Fantasie, doch ach, er fließt, wie Schaum,
Auf ewig — ewig hin!

Wie an des Vaters Hand die Tugend sie erziehr,
Die um den Baum als Pflanzen blüh'n;
O sel'ger Kinder Kreis! Doch ach, der Gärtner flieht
Auf ewig — ewig hin!

Ha, wie mit Sonnenglut ihm seine deutsche Brust
Des Bürgers Tugenden durchglüh'n!
Welch röm'scher Geist! doch ach, er flieht der Bürger Lust —
Auf ewig — ewig hin!

b) Maria Karoline von Wocher war des Edeln Gattin.

Wie dir dein Haupt, o Land! des Segens Kranz umschleußt, —
Welch rosige Freude war dein Sinn —
Durch ihn beglücktes Land! doch ach, der Pfleger reist
Auf ewig — ewig hin!

Als Landstand sieht er da vor seinem Klugheits Blick
Des Vaterlands Gefahren fliehn.
Ach, seine Hülle eilt in Mutterschooß zurück —
Auf ewig — ewig hin!

Seht, da des Krieges Nacht des Landes Flur umzieht,
Das Blut um seine Gränzen rann,
Und bleicher Schrecken Heer um jede Hütte flieht —
Seht hin nun auf den Mann!

In

In Mitte eines Land's, das längst der Sieg bekränzt',
Steht da in Kriegsgewitter Nacht
Sein Muth der Sonne gleich; ihr reiner Lichtquell glänzt
[illegible]

Doch Thorheit ist's, nicht Muth, wann gegen jenes Meer,
Das sich durch Felsen Wege bahnt,
Ein kleiner Wald sich sträubt — so stürz't der Krieg einher
Zu Bodensees Strand.

„Kein Aufgeboth, spricht er; umsonst flöß' nun das Blut.
Für unsrer Treue Ehren-Kranz,
Für unsern durch Gefahr nur mehr gewachsnen Muth
Bürgt unsrer Siege Glanz."

O Weiser Rath, du hast des Landes Wohl gebaut,
Du gabst dem Weib den Mann zurück,
Dem Vater seinen Sohn, den Bräutigam der Braut,
Und jeder hätte Glück!

Es blüht des Rathes Heil, wann auch von seiner Höh'
Der alte Ruhm der Siege sank,
Mit ihm der Weisheit Lob selbst durch Jahrhunderte,
Mit ihm der Nachwelt Dank.

In seines Lebens Lenz baut dieser Biedermann
Das Wohl uns von Jahrhunderten
Was hätte nicht sein Herbst, sein Sommer nicht gethan?
O goldne Hoffnung!

Und

Und diesen schließ ein Grab? O Schmerz, stark
stark wie der Tod!
O Schreckens Stunde, die ihn nahm,
Schwarz, wie die Mitternacht; die mit dem
Machtgeboth nur aus der Hölle kam!

O Stelle, wo er ruht, grün immer wie der May!
Hier blüh kein dornichtes Gesträuch',
Hier tob' kein rauher Nord, hier saus' kein tö-
dend Bley,
Sey einem Gärtchen gleich!

Der Schutzgeist Rhätiens flieht hin zu seinem
Grab,
Salbt es mit unsern Thränen ein,
Seht hin, ein Engel Kor schwebt auf die Gruft
herab,
Ihm Hochgesang zu weih'n.

Doch

Doch sey ein Freudenplatz, o Grab! — für Himmlische,
Uns bist ein schwarzer Trauer-Ort —
Wie selbst ein Engel-Freund eilt hin zur Sternen-Höh,
Von uns auf ewig fort? —

Nein, edle Wocher! nein — wir beten nicht für ihn,
Es betet laut das blut'ge Herz,
Die heiße Thränenfluth, es bethet laut für ihn
Des Landes tiefster Schmerz! —

Ode

an

den hochwohlgebohrnen Herrn

Christian Baron von Münch.

Verfaßt

von

Joh. Wenzel Rautenkranz, J. U. C.

Am 14ten Juli 1807. Nachts um 1. Uhr kam zu Mühlheim am Neckar in dem dem Baron Christian von Münch gehörigen Schlosse Feuer aus, wodurch in 2 Stunden das ganze Schloß in einen Schutthaufen verwandelt, und die darin wohnenden 13 jüdischen Familien in die kümmerlichste Lage versetzt wurden. — Als der gegenwärtig auf dem Schloß Filseck bey Göppingen wohnende Baron von Münch diese Nachricht erfuhr; so ließ er gleich seines eigenen Verlustes uneingedenk unter die armen Familien für 500 fl Getreid austheilen, er erließ ihnen die rükständigen Abgaben, Hauszins und Schutzgeld, und sicherte denselben noch weitere Unterstützung zu.

Schaut, wie ein Feuerstrom aus Münchs so schönem Schlosse
Zur Nacht gen Himmel sich empört!
Das hohe Schloß, seht hin, gleicht einem Feuerkolosse,
Der aus der Hölle Rachen fährt.

Der Vater sucht den Sohn, der Bruder ruft die Brüder,
Die Mutter eilt zur Wiege hin,
Der Gatte ruft sein Weib; Furcht stürzt die Greise nieder,
Da rings die Flammen sie umsprüh'n.

Hercht! hercht! dort bläst das Horn von Münchs erhabner Güte,
Und Großmuth blüht dort, wo es bläst;
Folgt ihm Unglückliche! weint Freuden, schwingt die Hüte!
Ans Flammen rufts zum Rettungsfest.

Flamm' grausam Feuer, flamm', verzehr mit wildem Triebe
Des Edlen Schloß, der Armen Gut!
Noch mächt'ger — mächt'ger flammt Münchs seltne Menschenliebe,
Dich lischet seine Segens Flut.

"Empfangt ihr Lieben — Münch spricht so — von mir Gedreide,
Ich laß den schuld'gen Zins euch nach —
"Will mehr für euch noch thun." Er sprichts, der Armen Freude
Schallt in des Ewigen Gemach.

Von ihnen jeder Blick, worinn die Freude lebet, —
Dein Engel, Münch! siehts, freuet sich —
Und jede Stunde, wo die Freude sie umschwebet;
Ist ein Gebeth um Heil für dich.

Von ihnen jeder Tritt, den sie mit Freuden machen,
Ein jeder Schlag, der wonniglich
In ihren Adern klopft, und ihrer Wonne Lachen
Ist ein Gebeth um Heil für dich.

Ein jedes frohe Wort, und jede Dankest'räne,
Ihr Händedruck so innigglich,
Ihr segenreicher Gruß, und jede Freuden Scene
Ist ein Gebeth um Heil für dich.

Der Vater segnet hoch beym Mahl im Kinderkreise
Mit jedem Trunk und Bissen dich,
Der Segen ist, und das Gespräch von deinem Preise
Ist ein Gebeth um Heil für dich.

Es baut' um diese Welt Münch gern nur Eine Hütte,
O könnte es der Menschenfreund.
Wir säßen rings um ihn — den Vater in der Mitte
Vom Bruderband mit ihm vereint.

Münch nenn' man einen Stern, Huld stralet uns entgegen
Der Stern, Münchs Großmuth stralt im Land;
Münch nenn' man einen Arm vom Nil: der Nil strömt Segen,
Und Segen strömt Münchs Vaterhand.

Münch nenn' man einen Teil vom Mond, sein Silberschimmer
Führt Manchen aus den Wüsteneien;
Münchs Menschenliebe Glanz führt durch der Armuth Trümmer
Uns in des Glückes Rosenhain.

Die schönste Frühlingsau' trag' Münchs verehrten Namen,
Sie stärkt den müden Wandersmann
In balsamreicher Ruh; aus seiner Güte Saamen
Blüht Kraft uns auf der Lebens Bahn.

Münch! Münch! dein Leben flieht dahin wie Strom und Wallen,
Und dampft weg, wie edler Rauch —
Und dein Gebein verdorrt, wie Heu auf Sommer Matten;
Verdorrt's, verwelkt die That wohl auch?

Als eine Blume blüht sie stets im Gottes Schimmer
Und stirbt einst auch der Sterne nicht,
Zerfällt der Herrscher Macht, zerfällt die Welt in Trümmer,
So stirbt doch diese Blume nicht.

Der Praßer hänge Gold und Sammt auf seine Rosse,
Und seh' die Armuth nackend geh'n,
Er tummle bey Musik sich im betrunknen Schlosse,
Da rings die Armen frierend steh'n.

Vor seinem Wagen jag' er Menschen her als Läufer,
Und trag sein Hündchen in dem Schoos,
Er sey der Titel Pracht, er sey des Goldes Häufer,
Ihn nenne Famas Tuba groß.

Sein Geist ist dürr wie Sand, kein Tugendquellchen quillet
Dem Schwärmer selbst bey Herrscher Macht,
In Wetternächten scheint der Tod ihm eingehüllet,
Der Weg zu Gott scheint ihm nur Nacht.

Verlassen, einsam, still irrt hin zu dem Gerichte
Sein Geist auf unmeßbarer Pfad,
Ihm glänzt auf diesem Weg mit höhrem Tugend Lichte
Kein Thränchen, keine fromme That.

O süßer flötet stets dir Eblem Filemele,
Und schöner blüht dir jeder Strauch,
Verschönt deucht dir der Mond, und deine lichte Seele
Fühlt Gottes Näh' im Lüfte Hauch.

Dein friedlich Leben gleicht dem Frieden frommer Tauben,
Und gleicht dem stillen Sterne Schein,
Dein Schlaf ist süß, als schliefst du sanft in Rosen-Lauben
Auf Moos bey Flötentönen ein.

Tryumpf — Tryumpf — Tryumpf ist zu des Schöpfers Throne,
Dein Gang — der Gang des Redlichen —
Der Weg stralt vor dir her, ein Seraf bringt die Krone,
Da dich die Palmen rings umweh'n.

Münch! Münch! wie wird dein Geist von Himmels Schauern beben,
Spricht dann zu dir die ew'ge Macht:
"Was du den Meinen gabst, das hast du mir gegeben,
"Empfangs in unmeßbarer Pracht?" —

Ode

an

den Fürsten Wrebna

in Wien.

In tiefster Ehrfurcht geweiht,

von

Johann Wenzel Rautenkranz, J. U. C.

einem gebohrnen Wiener.

Dieser Biedermann opferte der Noth seiner Mitmenschen in Böhmen fl 4000, als selbe durch die Hungersnoth gedrückt wurden.

Komm hierher! iß mit, und tauche deinen Bissen in den Essig.

Boaz zu Ruth. H. S.

Ersteh', o Irmensäul'! ersteh' aus deinem Staude, (a)
Dich schmücket schüchtern meine Hand
Mit Wrednas Bild! sanft stralts im Kranz vom Eichenlaube,
Den ihm der Dank der Menschheit wand.

Schwebt Bardengeister, schwebt aus euren goldnen Hallen,
Laßt Wrednas Ruhm im Hochgesang
Im finstern Eichenwald, und um die Säule schallen,
Wie Herrmann er im Mondschein klang.

Geschäftlos, traurig steht der Pflug auf Böhmens Fluren,
Der Hunger schleicht ums Rübenfeld,
In Jugendwangen drückt das Elend seine Spuren,
Und Böhmen ist ein Traurgemäld.

"Ach Brüder weinen dort, eil' Liebe sie zu retten!
"Flieg hin Metall, vertreib die Noth!
"Nur Liebe macht uns groß, sie schlingt mit Demant Ketten
Der Menschen Herzen fest an Gott!

(a) Herrmanns des Helden Ehrensäule.

Du sprichst es Wrebna — eilst — und
Menschenfreunde eilen —
Und Segen folgt euch Götterreih'n.
Dein Engel grädt die That mit tiefen goldnen
Zeilen
In schwarzen Himmelsmarmor ein.

Sieh, aus den Hütten dort zieh'n Väter dir
entgegen,
Ihr Aug stralt Dank und Engelsruh',
Ihr Hände-Falten ist Gebeth für dich um
Segen,
Dir streun die Kinder Blumen zu.

Du fliehst den Dank? wohin? da kommen
fromme Bräute
Mit Blumenkränzen dir geweiht,
Und muntre Bräutigams mit frohgestimmter
Saite;
Ihr Dank ist ihre Seligkeit.

Du fliehst den Dank? wohin? sieh, eine Schaar
von Müttern
Kömmt nun mit ihren Säuglingen
Auf ihren Armen da, und fromme Thränen
zittern
Für dich im Blick der Dankenden.

Du fliehst den Dank? wohin? in stiller kleiner Kammer
Kniet im Gebeth die Wittwe hier;
Zur Freude schuffest du der Wittwe bangen Jammer,
Ihr Aug, Herz, Mund fleht Segen dir.

Du fliehst den Dank? wohin? dort schleichen hagre Greise
An ihren krummen Stäben her —
Feur ist der Blick, und Feur der Mund bey deinem Preise,
Das Silberhaar von Sorgen leer.

Du fliehst den Dank? wohin? die mit der Krankheit rangen,
Und jetzt den Hungertod noch sah'n,
Erquickte deine Hand. Horch, ihre Lippen sangen,
Horch die Gesänge dir sich nah'n.

O Wrebna! Wrebna: dich umschließt des Dankeskette,
Und deine That blüht dort vor Gott,
Mit Himmelsbalsam stärkt sie dich im Sterbebette,
Schafft dir zur Lichtgestalt den Tod.

O heilger Zoll des Danks — du heilg'e Götter-
Thräne
Du bist der Menschheit schönste Pracht,
Du bist ein Perlenschmuck in schönster Himmels-
Scene,
In dessen Glanz kein Morgen lacht!

Ein Engel faßt dich auf, trägt dich zum höchsten Throne,
Und Segen lächelt dir der Herr.
Kein Lorberkranz, kein Stern, und keines Kaisers
Krone,
Nicht Edens Flor stralt lieblicher,

Ja solche Thränen sind selbst Balsam Engel-
Herzen,
Sie stralen uns zur Himmelsbahn,
Nur schöner war die Thrän', geweint vom Engelschmerze,
Als sie einst Kristus bluten sah'n.

In Fürstenpracht gleichst du dem Sonne Stralen Kranze;
Nur Segen stralt er der Natur;
Die Menschheit sonnt sich gern in deinem Fürstenglanze —
Er schrecket nicht — er segnet nur. — —

Die Sonne segnet, hüllt in Wolken jetzt die Blicke,
Und segnet durch die Wolken doch;
So segnest du und fliehst zur Einsamkeit zurücke,
Und segnest im Verborgnen noch.

Aus Blumentempeln grüßt dich Fürst! mit edlen Blicken
Der Tugenden umstralter Kreis.
Im Blumenthal, und im Pallast horcht mit Entzücken
Die Menschheit hin auf deinen Preis.

Seht Ossian nimmt dort herab von goldnen Zweigen,
Die in Wallhalla ihn umblüh'n,
Die Harfe; seht den Baum sich tief beym Liede neigen;
Dir singt er Göttermelodi'n.

Dir opfert' Ossian beym Grab zu deinem Preise
Die hohe, göttliche Telyn, (b)
Das Roms, und Griechenlands, und Deutschlands Dichter-Kreise
Mit stolzem Saitenspiel umzieh'n.

(b) Das Saitenspiel der deutschen Dichter, der Barden.

Gern nähm' einst Klopstock selbst den Lorbeer von
dem Haupte,
Streut' ihn auf deine Gruft herab,
Einst schmückte stolz der Kranz, der Miltons
Stirn umlaubte,
Dein Menschenliebe athmend Grab.

In grauer Zukunft lehrt der Greis bey trauter
Linde
Dem Enkel, den im Schoos er wiegt,
Noch deinen Namen, Fürst! sanft wie vom
Frühlingswinde
Durch seinen Schall selbst tief entzückt.

Auch David sang dein Lob auf Siens heil'gen
Höhen
In hochgestimmten Harfenlaut,
Es würd' auf Libanon in Zedern Rauschen wehen,
Wenn schon der Mond herniederschaut.

O du! den Genien der Menschenlieb' umschwe-
ben,
Den selbst des Himmels Beyfall ehrt,
Sag', welche Namen kann der Ruhm dir Edlem
geben?
Der Himmels Namen bist du werth.

Ode

an

den hochgebohrnen Herrn Herrn

Grafen von Truchseß

zu Waldsee ꝛc. ꝛc.

In

tiefster Ehrfurcht geweiht

von

dem Verfasser

Joh. Wenzel Rautenkranz, J. U. C.

in Bregenz.

Sieh! wie ist es so gut, so voll der Wonne,
Wenn in Liebe beysammen Brüder leben.

Psalm.

In Finsterniß gehüllt, von dreyzehntausend Schrecken
Umgeben heult der Sturm heran,
Er reißt in Orkus Nacht den Mann von Schiffsgedecken,
Und wirft das Schiff itzt Himmel-an.

Im Dunklen schleicht die Pest, vergiftet rings die Lüfte,
Der Südwind sauset vor ihr her,
Sie schafft ein blühend Reich zu öde Todtengrüfte,
Und fodert noch der Leichen mehr.

Von Flammen rings umzäunt schnaubt auf dem Thron von Leichen
Der ehrne Krieg nach Blut, und saust
Aus Menschenschädeln Blut, und blasse Schrecken schleichen
Um ihn, das fliegend' Haar zerraust.

Doch schreckenvoller noch, als diese Trauerscenen,
Ist die Geburt von Mächtigen,
Die diese Welt allein für sich geschaffen wähnen,
Und lachen bey den Weinenden.

Sanft lockt uns das Geschwätz von dem kristallnen Bache,
Ruh'n wir im Morgens Rosenglanz
Im Blumenschoos umwölbt von einem Blätterdache
Bey seiner Wellen leichtem Tanz.

Sanft tönt im Blüthenhain bey kühler Abendröthe
Beym ersten Gruß vom Abendstern
In seines Weibes Arm Kleists zauberische Flöte
Von Städten, und von Sorgen fern.

Wie Himmels Lispeln tönt dem Sohn des Vaters Segen,
Schnaubt er auf seinen Stab gelehnt
Dem todt gewähnten Sohn mit lautem Herz' entgegen,
Da Freude ihm den Blick bethränt.

Doch Deinem Volke schallt viel süßer, Graf! Dein Namen.
Die Tugend ist allein Dir groß;
Nicht Neid, nicht Heucheley, nicht Geiz, nicht Hochmuth kamen,
O Edler! jemals in Dein Schloß.

Schön ist im Frühlingsthal der Sonne Abend-Schimmer,
Wünscht hold ihr Purpurscheideblick
Durch den vergold'ten Wald, und durch der Schlösser Trümmer
Des Thales frommen Hütten Glück.

Schön ist des Morgens Glanz, wenn wie mit Edelsteinen
Die Flur bestreut im Thaue stralt,
Und uns das Jubellied aus den erwachten Hainen,
Und aus den hellen Lüften schallt.

Schön eine Blumenhöh', worauf um stille Hütten
Die fruchtbeladnen Bäume blüh'n,
Und Heerden mit Geläut ins Thal mit frohen Tritten
Zum Bach' herab am Abend zieh'n.

Doch schöner stralst Du noch in Deiner Bürger Mitte,
Wo jedes Herz Dir Segen wallt,
Wo jeder Blick Dich grüßt, wo Dir aus jeder Hütte
Preiß — Jubel — Dank entgegen schallt.

Groß ist der Namen deß, der zu der Völker Schauer
Mit Rom des Tybers Strand geziert,
Der das unsel'ge Pferd durch Troja's offne Mauer
Mit Siegen angefüllt, geführt.

Groß ist der Namen deß, der auf die Stirn der Felsen
Die stolzen Burgen heftete,
Der mit des Ruders Kraft, das Haupt von Wagehälsen,
Zuerst die Wellen bändigte.

Groß ist der Namen deß, der mit der Krieges-Flotte
Durch durchgebrochne Felsen zog,
Und den im Hammons Hain die Schmeicheley zum Gotte
Durch des Orakels Priester log.

Doch schmückt Dein Namen sich, o Graf! mit höhrer Schone;
Denn, wer dem Lande Segen streut,
Spielt Gottes Vaterroll' auf dieser Erdenscene —
Sein Namen glänzt in Ewigkeit.

Wie Palmenwipfel soll, o Graf! Dein Leben grünen,
Dein Sohn blüh' einem Oelbaum gleich;
Des Schöpfers Both, sein Sturm, soll Dir zum Schutze dienen,
Dein Weib sey Dir ein Edenreich.

Doch ach! auch Dir zirpt einst die Grill' am Grabes-Hügel,
Und traurend schlägt die Nachtigall,
Und sanfte Kühle weht zur Gruft des Abends-Flügel,
Und einsam rauscht der Wasserfall.

Sich! melancholisch gießt in Gottes Blumenthale
Der Mond sein Silberlicht herab,
Sanft grüßt der Abendstern mit seinem goldnen Strahle
Dein grünend — schweigend — düstres Grab.

Ach! nimmer — nimmer lauscht dein Ohr den Nachtigallen,
Und hört nicht mehr der Grille Schrei'n;
Ach! nimmer sieht Dein Blick des Silbermondes Wallen,
Nicht mehr der holden Sterne Schein.

Ach! nimmer riechest Du nach Wetterregen Düfte
Vom Blüthenbaum, vom Blumenfeld;
Ach! nimmer fühlest Du das Weh'n der Abendlüfte
Durch Gottes feierliche Welt.

Und ein Jahrhundert wird Dein Grab vorübergehen.
Dort grast vielleicht der Hörner Vieh,
Wo längst Dein Staub verweht — doch auf den Sterne Höhen
Blüht Dir die Wonnehütte. Sieh!

Sieh! Wurzachs Leopold streckt aus des Himmels Hallen
Den lichten Vaterarm nach Dir;
Sieh! Braunschweigs Leopold streckt aus des Himmels Hallen
Den lichten Vaterarm nach Dir.

Zum zärtlichsten Verein schließt euch das Band der Tugend,
Ruft Dich Dein Gott in sein Gemach.
Ihr lehrt die Herrscher-Kunst der edlen Fürsten Jugend,
Und schützt noch dann des Landmanns Dach.

Ode

dem

Durchlauchtigsten

Herzog von Meklenburg,

bey Höchstdesselben erfreulichster Zurückkunft in seinem Lande

in

tiefster Ehrfurcht geweiht

von

dem Verfasser

Joh. Wenzel Rautenkranz, J. U. C.

in Bregenz.

Schwerin. — Der Herzog von Meklenburg ist in seinem Lande überall mit der unbeschreiblichsten Freude empfangen worden.

Als die erste Nachricht von seiner Wiedereinsetzung nach Rostock kam, eilte alles nach dem Markt, und die Einwohner stimmten unter freyem Himmel das: Herr Gott dich loben wir, an. In den Dörfern bestreuten die Bauern den Weg mit Blumen. Hier weinten selbst die Bürger, die unter dem Gewehre standen, Freudenthränen, als sie ihren geliebten Herzog wieder sahen.

Sein Karakter ist seine schönste Lobrede.

Masillon.

Ruh' Kunst des Fidias, und schaff' nicht Marmorsteine
Zu stolze, pralende Trofe'n
Dem Herzog Meklenburgs, weih' ihm nicht Lorberhaine,
O Ruhm! durch die oft Flüche weh'n.

Ihm flamm' nicht Preis der Glanz von Millionen Kerzen,
Ihn rühme nicht Trompetenschall,
Kanonen-Donner soll für ihn die Luft nicht schwärzen,
Ihn lob' kein Lied am Opernsaal.

Nicht Pindars, Ossians, nicht Mosheims, Demostene
Erheben zu des Pindus Glanz
Sein Lob mit Suadas Flug, nicht Xeures Pinsel kröne
Sein Bild mit einem Ruhmes Kranz.

Denn

Denn schöner stralet noch als Mogols Diademe
Des Dankes heil'ge Thränenflut —
Sie fließt um Gottes Thron; vor ihrem Schimmer schäme
Sich selbst Auroras Rosenglut.

An diesen Quellen ruh'n selbst harfend Kerubs Heere,
Und sie umweht des Ew'gen Hauch,
Sie sind ihm würdiger, als Salomons Altäre,
Als Tempel, und als Myrtenrauch.

Sieh hin — auch spiegelt sich in solchen Thränenbächen,
O biedrer Fürst! Dein Genius —
Vom Danke Dir geweint; herab von Himmelsflächen
Preist sie des Serafs Feveraruß.

Wie,

Wie, wenn die Nebel rings die arme Flur umgrauen,
Der Nord den nackten Hain erschreckt,
Und die jüngst lächelnden und liedervollen Auen
Des Winters wollicht Kleid bedeckt,

Gefesselt die Natur vom klafterhohen Eise
Sich nach des Frühlings Segen sehnt,
Er schwebt auf Rosen her — horcht, wie zum Dank und Preise
Ihm Hain und Flur und Bach ertönt!

So sehnte sich Dein Land, nach Dir, dem Biedermanne,
Da kaum noch Mavors Grimm gebraust,
Irene lächelte — Du kommst; gleich einer Tanne
Stehst da — des Unglücks Wuth versaust.

Ein

Ein Kolbert lebt in Dir, und Solons Geistes
Klarheit,
Graf Teßin, Roms Fabrizius,
Ein Kato Zensor, und des Titus goldne Wahrheit,
Und Griechenlandes Pittakus (a).

Ein Leibniz dem Verstand, und einer der Mezänen
Der Kunst, dem Recht ein Grozius,
Dem Staatsrath' einer auch von Spaniens Ximenen,
Dem Vaterland ein Regulus.

Der Namen Menschenfreund ist selbst den Himmeln theuer;
Ihn preist ihr schönster Harfenklang
Im Gottes Sternensaal bey jeder Himmelsfeyer.
Gott lächelt selbst zu dem Gesang.

Auch

(a) Dieser Weise hielt es für das Beste, Gutes zu thun, wann sich immer nur eine Gelegenheit vorfände.

Auch dich lobt der Gesang. Dich grüßt mit höherer Schöne
Die Flur bei jeder Abendruh' —
Dem Menschenfreunde weh'n der Nachtigallen Töne
Gedoppelte Entzücken zu.

Empfindungen so sanft, wie laue Zefirs Hauche
Um junger Veilchen Busen zieh'n,
Empfindungen so schön, wie an dem Rosenstrauche
Im Paradieß die Rosen blüh'n,

Empfindungen so hell, wie die kristallne Quelle
Im Morgenduft mit Jugendscherz
Durch Blumen tanzt, durchweh'n so licht, wie Aethers Helle,
Beim Landes Heil dein göttlich Herz.

Dein

Dein Geist ist sanft und schön, wie bei der Abendröthe
Ein See von Bäumen rings bekränzt,
Vom West umspielt, umtönt von Filomelens Flöte —
Vom Silbermonde sanft beglänzt.

Bedecket rings das Land der Nächte schwarze Hülle,
Dann rauschen Dich Gedanken Reih'n
Für's Land's Wohl stolz vorbei, wie bei des Abends Stille
Der Strom durch Wald und schroff Gestein.

Und jeder wird zur That, sobald Aurora pranget,
Und schwebt zum Ewigen empor
Vom Edens Licht gekrönt; dein Genius umfanget,
Und sie umfangt das Engelkor.

Sie schafft der Leiden Zähr' in heiße Wonnethränen,
Der Schwermuth Nacht zur Heiterkeit,
Des Elends traurend Bild in holde Wonne Scenen,
Das Klaggetön zur Fröhlichkeit.

Nur in des Volkes Glück, nur in des Volkes Freude
Fühlst Deine Freude, fühlst Dein Glück;
Dir ist des Landes Flor Dein prächtigstes Geschmeide;
Bei seinem Anschau'n weint Dein Blick.

O Fürsten, so wie du, sind stets ein Schmuck der Prinzen,
Der Menschheit Stolz, der Länder Pracht,
Des Himmels schönst' Geschenk! die Gränze der Provinzen
Wird von der Liebe rings bewacht.

Heil

Heil Dir, o Herzog! Heil! Heil! Dank Dir! Preis und Segen!
So jauchzt dein wonnetunkues Land,
Heil — Segen Dir! so jauchzt das Echo Dir entgegen
Aus Hainen, aus der Felsenwand.

Der Kranke faltet selbst bei deinem — seinem Glücke
Die matte Hand zu Gott empor.
Es mischt sich sein Gebeth von glüh'ndem Thränenblicke
In Harfenlaut vom Engelkor.

Dein Namen ist dem Volk, o Fürst! des Segens Namen,
Sein Weinen Dir die Huldigung.
O schöne Huldigung! und deiner Thaten Samen
Entkeimet Wohl — Bewunderung.

O Glück geliebt zu seyn von Landmanns strohner Hülle,
Geliebt zu seyn von dem Pallast —
Geliebt von einem Land — ja deiner Süße Fülle
Wird nicht von Sokrates umfaßt.

Dir blüh', o Fürst! nur Glück, blüh'n Patriarchen Zeiten,
Blüh' Edens schönste Freude auf;
Stets soll ein Engelkreis zum Staatsrath Dich begleiten,
Begleiten deiner Tage Lauf.

Dann wandeln ehrfurchtsvoll bei deinem Grab vorüber
Die spätesten Jahrhunderte.
Die Liebe wacht beim Grab; stolz schwingt die Palme drüber
Dein Genius aus Aethers Höh'.

Beim

Beim Grabe weint dein Land. Dir weinend danken können
Giebt Wonn' ihm noch bei deiner Gruft,
Giebt goldne Ehre ihm — als Opferschaalen brennen
Die Herzen dann auf deiner Gruft.

Doch wird dein Volk, so lang ihm Gottes Gnade lächelt
Von deines Lebens Huld getränkt;
Von Gottes Liebe wird des Landes Flur umfächelt,
Dem er so biedre Fürsten schenkt.

Ode

an

Seine Hochwürden und Gnaden

den Herrn Generalvikar

Freyherrn von Wessenberg

in Konstanz.

O Bard' am Bodensee, den einst mit Jubelschalle,
Als du geboren warst, das Musenchor umfieng,
Erweck' dein Saitenspiel, das in des Ruhmes Halle
Zu lang — zu lang schon schlummernd hieng!

Gleich Adlern rauscht Gesang von Pindus Höh hernieder;
Dein Saitenspiel verstummt — drum zürnt der Helikon,
Des Landes Genius lauscht längst auf deine Lieder;
Schon zürnet dir Latona's Sohn.

Von Trau'r umwölkt schleicht nun die Flut der Hyppocrene,
Die nie so fröhlich floß, als da sie dich durchgluht',
Der Ruhm des Parnaß schweigt; denn seine Silbertöne
Beseelte nur dein göttlich Lied.

Erwach' o Saitenspiel! Gesang dir abzulauschen,
Horcht schon der Nimfen-Schaar; wie stolz dann Jobus blickt,
Wann du nur leise bebst, die Lorbeerwälder rauschen
Dann heiligen Schau'r durch dich entzückt.

Horch! welch' Geküster, wie wann sich die Fluthen kräuseln,
Vom Zefirshauch durchscherzt, umlispelt dein Getön?
Der Virgils Schatten sind's, die dich so leis' umsäuseln;
Du lockst sie aus Elisien.

Und fei'rt Elisien das schönste Fest der Götter,
So strömt dein Sang so rein, wie Aganippens Flut
Durch seine Blumenau'n; ja Momus selbst, der Spötter,
Fühlt dann im Busen Wonneglut.

Lockst Barde aus der Harf', umlaubt vom Lorbeerkranze,
Den kühnen Saitensturm zum Kriegeslied hervor,
So hebt der Muth sich auf, ergreifet Schild und Lanze,
Und schwinget Herkuls Keul' empor.

Der Adler rauschet kühn, erweckt vom Schall der Lieder,
Vom Felsenthron empor, es räuscht der Eichenhain,
Es bebt der Alpe Haupt, die Echo donnert's wieder,
Der Strom braust mächt'ger durch's Gestein.

Wenn sanft, wie Frühlingsthau, der Rosen-Busen küßet,
Und wie ein Zefirchen durch Veilchenbeeten bläßt,
Der Liebe himmlisch Lied dem Saitenspiel entfließet,
Dann feiert Cipria ein Fest.

Dann horcht die Nachtigall, und deine Harmonien
Singt sie der Liebe vor vom duft'gen Strauch umblüht,
Dann horcht der Silberquell, und süße Melodien
Schwätzt tanzend er zu deinem Lied.

Der Blumen zahllos Heer durchwühlet ein Gefüster,
Mit dem Elisien Anacreon empfieng,
Die Luft füllt Maienglanz, die vor dem Liede düster
Noch um der Hügel Rücken hieng.

Ruft uns dein Saitenklang das bunte Thor der Scherze,
So fühlt das Alter selbst noch Freude im Gebein,
Die Freude flammt empor selbst in des Kranken Herze,
Es stirbt der Zwietracht Fackelschein.

Die Lerche hört dein Lied, und singt aus heitern Lüften
Bei Titans Glanze Scherz in Busen der Natur,
Die Muse Theokrits frohlocket auf den Triften,
Und Tanz durchschwebet Pafos Flur.

Erscheint dein mächtig Lied im schwarzen Schwermuths Kleide,
Umhüllet deinen Geist des Grabes stille Nacht,
Und klagt dein Saitenspiel, so flieht die rosige Freude,
Die itzt noch wie der Frühling lacht.

Dann weint die Eul' ihr Lied, Cipressen Wipfel schwirren
Auf alter Schlösser Thurm sitzt die Melancholei,
Und weint ins Thal hinab, der Gräber Kreuze klirren,
Aus Grüften heult der Sturm herbei.

Entquillt zum Saitenton dem Lied der Weisheit Lehre,
So schwebet Sokrates um ihren Zauberklang,
Es dampfen Weihrauch dir zum Preiß Olimps Altäre,
Und den Olimp füllt Lobgesang.

Weck', Bard'! dein Saitenspiel; schon schwebt mit Lorberkränzen
Der Musen Chor zu dir herab von Pindus Höh'n,
Schon seh' ich in der Näh' Apollo's Leier glänzen
In dem Geleit der Gratien.

Auch reichet Hebe dir aus blinkendem Pokale
Der Reben Thränenquell, den Vater edler Lust;
So ström', sanft ruhend dann in deines Ruhmes Strahle,
Entzücken in der Menschheit Brust.

Ruh'st einst im Todesschlaf umweht vom ew'gen Frieden,
So pflanzt Apollo dann den schönsten Lorberhain
Rings um dein frommes Grab, und weiht den Pieriden
Die Gruft zum Wallfahrtsorte ein.

Alljährlich singet dann am ersten Tag des Maien
Die Muse hier ein Lied von dir, o Biedermann!
Und wer nach Lorbern geizt, die uns die Musen weihen,
Der rühre deine Harfe an.

Ode

an

Se. Exzellenz,

den Hochgebohrnen Herrn Herrn

Grafen von Beust,

Konferenz-Minister und Generalkommissär Sr. Hoheit, des durchlauchtigsten Fürsten Primas.

Tön' Harfe sanft und hold, wie Engelharfen Laut
Bey dem Gebeth des Heiland's tönte,
Sonst welkt der Lorbeer Dir, mit dem, wie eine Braut
So schön, Dich Dalbergs Beyfall krönte.

Stör' Harfe, störe nicht die Wittwe im Gebeth;
Der Liebe Adlerflügel schwinget
Für Beust ihr Herz zu Gott, ihr Thränenauge fleht,
Daß Gottes Huld Ihn stets umschlinget.

Stör' Harfe, störe nicht der Waisen zärtlich Fleh'n;
Aus Tempeln, von des Wandrers Wegen,
Aus unbelauschtem Thal, aus wälderreichen Höh'n
Eilt es zum Herrn für Beust um Segen.

Stör' Harfe, störe nicht im sanften Mutterherz
Die heil'ge Glut der Freuden-Sonne;
Schön stralt Gott diese Glut; der Muttersorgen Schmerz
Schafft Deine Sorge, Beust! — in Wonne.

Stör' Harfe, störe nicht der Greise fromme Schaar;
Sie stammeln Jubel Dir; sie sehen
Die Kinder, Enkel und Urenkel beym Altar
Des Glück's — durch Dich geführet — stoßen.

Stör' Harfe, störe nicht der Väter Wonne-Schau'r
Beym Anblick ihrer Lenden Sprossen;
Die Stunde der Geburt — die Stunde oft der Trau'r —
Hat über sie nur Freude ausgegossen.

Doch, wenn selbst leise nur Dein süßer Namen schallt,
Hört — hört Ihn jedes Ohr; wie Wogen
Wallt jedes Herz nun auf. Horch, lauter Jubel hallt
Für Dich um Frankfurts Aetherbogen.

Tön' Harfe, töne stolz, wie Engelharfen Laut
Beym Auferstehungs-Liede tönte,
Sonst welkt dein Lorbeer dir, mit dem, wie eine Braut
So schön, dich Dalbergs Beyfall krönte.

Wer sollte nicht sein Herz zum heiligsten Altar
Der Ehrfurcht Dir zum Opfer weihen,
Stolz bey dem Opfer seyn? Dir würde der Barbar
Vom Blut betrieft selbst Blumen streuen.

Mit Newtons — Leibniz Geist flog auch Dein hoher Geist,
Als sie noch ungebohren waren,
Aus gleichem Weisheits-Quell trank Er, und Weisheit fleußt
Von Ihm nun zu der Völkerschaaren.

Minerva's Liebling, horch Dich laut vom Musenkor
Im Weisheits Sonnentempel preisen;
Der Adler trägt dieß Lob zum Sternenkreis empor,
Denn Dahlberg wählte Dich — den Weisen.

Lernt Bürger, lernt von Ihm des Bürgers heil'ge Pflicht,
Er legt die Macht der Hoheit nieder,
Gebeut es das Gesetz, Sein edler Wille flicht
Ihm an des Staats gemeine Glieder.

Für die Empfehlungen ist stets Dein Ohr nur taub.
Für Reichthum blind Dein Aug' gleich Rächten,
Ein Raub an dem Verdienst ist Dir am Staat ein Raub,
Denn Dahlberg wählt Dich — den Gerechten.

Dein Wachen, Graf, ist Heil, Dein Schlaf ist Heil dem Land,
Im Schlaf' träumst Du von Landes Sorgen,
Bei dem Erwachen streut ihm Segen Deine Hand,
So wie die Hand vom Frühlings Morgen.

Du wünschest ihm zum Wohl der Nacht, sey's Sommernacht,
Die Eile von den Blitzen — Fluten,
Nur schön glänzt Dir der Tag, wann Völker Heil Dir lacht.
Denn Dahlberg wählte Dich — den Guten.

Du siehst des Höflings Herz, läg's auch im Labirinth
Von Lügen und von Schmeicheleien,
Und die Kabale muß — der Hölle finstres Kind —
Den goldnen Dunst vor Dir zerstreuen. . . .

Du legst das Staatsgebäud nach tief durchdachtem Plan
Mit Scharfsinn fest in seine Fugen,
Und bau'st es ohne Lärm voll Segen Himmel-an,
Denn Dahlberg wählte Dich — den Klugen.

Dein Muth ist Löwen gleich; er schläft — der Löw', ihm steh'n
Im Schlaf' zur Seite tausend Schrecken.
Es schlummern sicher rings umher die Städt' und Höh'n,
Die Deines Muthes Flügel decken.

Dich trennet die Gefahr kein Härchen von der Pflicht,
Du stehst den Helden gleich im blut'gen
Gefild; sprichst zur Gefahr: „bis hieher, weiter nicht,"
Denn Dahlberg wählet Dich — den Muth'gen.

O sel'ger, sel'ger Karl, Du Fürst nach Gottes Geist,
An dessen Herz die reinste Liebe
Die Herzen fesselte, die spät'ste Nachwelt preist
Dich für des Grafen Engeltriebe!

Des Glückes Vater ist ein Arm der ew'gen Macht,
Sein Wort ist eines Gottes Sprache,
Des Volkes Liebe ist des Großen schönste Pracht,
An seinem Schloß die heil'gste Wache.

Stolz trägt den Namen Beust durch Künstlers Hand das Erz,
Stolz trüg Ihn selbst das Bild der Sonne,
Stolz nennt Ihn jeder Mund, stolz trägt Ihn jedes Herz,
Selbst Himmel nennen Ihn mit Wonne.

Der Schutzgeist Frankfurts führ' in Edens Duft gehüllt
Dein Leben stets durch Rosenauen,
Der Stärke Salböl, das aus Gottes Herze quillt,
Soll in den müden Geist Dir thauen.

In Grabesmarmor schreib Dir eine Engels Hand
Beim Klang von Serafs Silbersaite:
„Der erste Vater war Fürst Primas unserm Land,
Des Fürsten Freude — Beust — war ihm der Zweite."

Ode

an

Seine Exzellenz

Herrn Reinhard,

Landammann in Zürich.

Als derselbe mit Anfang des Jahres 1807
das schweizerische Direktorium erhielt.

O Reinhard! welche Last ruht nun auf deinem Geist;
Sieh, wie sich nun die Schweiz,
Du sollst ihr Vater seyn, mit Ehrfurcht an Dich schleußt,
Hat deine Würde Dir noch Reiz?

Der Landmann will von Dir für seine Fluren Heil,
Der Bürger forderts hier,
Der Mann in dem Pallast will auch noch einen Theil
Vom Glück, und heischet ihn von Dir.

Die Weisheit, welcher dort beim kargen Kammerlicht
Nur dürre Lorber blühn,
Da ihres Geistes Tag der Thorheit Nacht durchbricht,
Sieht auch auf deine Großmuth hin.

Die Wittwe fodert Glück, die Waise foderts auch,
Der Greis am Knotenstab
Will goldne Zukunft nun, der Knabe heischt den Zoll
Des schönsten Glückes von Dir ab.

Die Hütte selbst, die dort im fernsten Thale liegt,
Die eine Felsenwand
Mit ew'gem Eis umschließt, wo uns kein Blümchen nickt,
Will Segen nun von deiner Hand.

Und jeder mißt genau Dir jede Handlung ab,
Der Eigennutz, nicht Glück
Der Staaten ist das Maaß, und schläfst du selbst im Grab;
So nagt am Grab noch die Kritik.

Hat noch die Würde Reiz? — O ja! sie hat noch Reiz;
Denn Völkerglück zu bau'n
Ist Reinhards höchster Wunsch, bald wird die biedre Schweiz
Des Tell verklärte Zeiten schau'n.

O schwere Last! — Doch nein, gering ist dieses Loos;
Denn Reinhard ist allein
Dem Vaterland geweiht; doch nein — die Last ist groß,
Er will der Vater Aller seyn.

Dir fiel ein göttlich Loos, o göttlich Alpen-Land!
Der Aether glänzte froh,
Der dein Gebirg umfließt, als aus des Schöpfers Hand
Sein Geist herab zur Erde floh.

Die Menschenliebe und die helle Weisheit führt
Ihm seine Hand, wann sie
Dem Reich Befehle giebt, und seinen Geist regiert
Der Tugend reinste Harmonie.

So groß der Himmel ist, der dich, o Schweiz! umströmt,
Ist seines Muthes Schild,
Sein tiefer Klugheits-Blick, sein Tugendglanz beschämt
Der Sonne goldenes Gefild.

Zieht aus der Scheide ihm die Bosheit Themis Schwert,
So führet seine Hand
Die Vaterliebe, das den Mann im Zwilche ehrt,
So wie den Herrn im Schmuckgewand.

Ist mächtiger dein Wunsch nach höherm Glück, o Schweiz!
Als jener für dein Glück,
Der Reinhards Herz beseelt? Es bebt der Sturm des Neids
Vor seinem biedern Herz zurück.

O Land des Muths, der alten Redlichkeit,
Der Freuden der Natur,
Die nur der Weise kennt! Bald singt Zufriedenheit
In jedem Thal, auf jeder Flur.

O Land des Bürgerglücks! mit jedem Monat blüht,
Dir blüht mit jedem Tag,
Mit jeder Stunde wächst, das Reinhard dir erzieht,
Ein Glück, das noch verborgen lag.

Ihr Alpen, Tapferkeit bekränzet euch mit Ruhm,
Doch Hallers Saitenklang
Mit schönern Lorbern noch, Apollos Heiligthum
Tönt bald von neuer Geßner Sang.

Bist Reinhard mehr beglückt durch sie, ihr mehr durch ihn?
O Frage süßes Streits! —
Sein Herz schlägt nur für euch, der Schweizer Herzen glühn
Nur ihm, dem großen Enkel Teuts.

Es flog der Geist des Tell hoch über Schweiz Gebieth,
Als ihn die Wahl erkor;
Des Reiches Schutzgeist sang ein nie gehörtes Lied,
Und zog der Zukunft Schlei'r empor.

Da sitzet Karl der Groß', und Josef, Friederich,
Sitzt Herrmann, Gustav, Tell,
Sitzt Ludwig, Otto da; noch steht ein Sitz für dich,
O Reinhard! leer, wie Sterne hell.

Dort flicht der Muse Hand für Dich den Lorberkranz,
Er blüht auf deiner Gruft
Von Segensthränen naß; es füllt ein neuer Glanz
Im Ruhmestempel rings die Luft.

Der Ruhm schwebt in dem Glanz, schwingt die Posaune hoch,
Aus ihrem Munde rollt
Dein Lob wie Ströme hin; der spätsten Nachwelt noch
Glänzt dieses Lob, wie's reinste Gold.

O Schweizer Mädchen sing', wann Frühlings Blumen blüh'n,
Sein Lob zur Abendruh',
Und wind' der Fluren Pracht zu Kränze nur für Ihn,
Streu' sie dem Menschenfreunde zu.

Verkündiget sein Lob, ihr fröhlichen Schallmai'n,
An jedem Quell und Bach,
Streu', keusche Luna, streu' den hellsten Silberschein —
Send' süßen Schlaf in sein Gemach.

Streu Blüthen jeder Baum, und Duft ein jeder Strauch
Auf seiner Tritte Bahn.
Dir lächle stets der Glanz vom blauen Aetherhauch —
Stimmt Haine Ihm das Loblied an.

O Schweiz, beglückte Schweiz, des Segens Flü-
gel schau'n
Dir neu wie Manna süß,
Der Fremdling sagt dann hier: Laßt uns hier
Hütten bau'n,
Hier wohnt sichs, wie im Paradieß.

Ode

an

Seine Hochfürstliche Gnaden

des

hochwürdigsten gnädigsten Herrn

Herrn Beat Küttel

in Einsiedeln.

Seht hin, dort kniet ein Greis in balsamreicher Grotte
Bei tiefster Stille heil'ger Nacht
Auf einem Rasensitz. Seht, wie zu seinem Gotte
Sein flammend Aug' Entzücken lacht.

Wie schmeichlend lächelt nun aus blauer, heller Ferne —
Wie schmeichlend sanft der Sterne Licht
Durch zitternd kühles Laub, und mit dem Gold der Sterne
Des Schöpfers Huld auf sein Gesicht!

Der Mond enthüllet sich vom reinsten aller Schleier,
Und leuchtet zu des Bethers Glück —
Wie stralt der Freude Glanz, wie stralt der Andacht Feuer
In dem verklärten, frommen Blick!

Ihn grüßen feierlich selbst Paradieses Lüfte,
Sie wehten einst um Adams Grab —
Mit Ehrfurcht tragen sie zu ihm die Blumendüfte,
Und küssen ihm die Thränen ab. —

Welch goldner Flügel Glanz! — Da schwebt durch Haines Hallen
Er sieht sie nicht — ein Engelkor
Zum einsam Bethenden — die Silberharfen schallen
Zum Schöpfer sein Gebeth empor.

Wie sich sein Silberhaar im Lüfte Athem kräuselt,
Und sanft auf heißer Stirne bebt!
Sie kühlt des Engels Hauch, der sein Gesicht umsäuselt,
Und seine Palm, die ihn umschwebt.

Einsiedlens Fürst kniet dort; sein Geist ist hingeflogen
Zu Gottes gastnem Strahlen Meer —
Er schwebt im heil'gen Rausch auf ew'ger Freude Wogen,
Und ihn umkreyzt ein Sonnen-Heer.

Dem blassen Wucher, der in einsam tiefer Höhle
Die Nacht der Zinsen-Rechnung weiht,
Von Wittwen noch umweint, tränkt seine dürre Seele
Kein Tröpfchen seiner Seligkeit.

Nie sieht der Wüstling sanft gewiegt im Pflaumenbette
Ein Pflänzchen seiner Freuden blühn,
Sein feuerloser Geist an ehrner Laster Kette
Kriecht giftigen Schlängen gleich dahin.

Vom Wonne Meer, das rings den Greis umwoget, thauet
Nicht eine Perl' auf den Pallast,
Wenn ihn die Tugend flieht, sey er aus Gold gebauet,
Von Edelsteinen eingefaßt.

Sanft schlummere der Held auf seinem Lorbeer Hügel,
Da noch das Land im Schutte raucht —
Nie weht dem Helden — nie des Bethers Wonne Flügel,
Der Himmel strahlt, und Balsam haucht.

Der Tugend holde Ruh! Du wehst an Edens Bächen
Umfliegst der Himmlischen Verein,
Dein Würze Rauch durchschwebt des Himmels Rosen-Fächen,
Durchsäuselt Gottes goldnen Hain.

Der Tugend goldne Ruh! Du hauchest göttlich Leben
In Saitenklang vom Engel-Kor,
Du tragst die Wolken, die aus Engels Rauchfaß schweben,
Zum Thron des Liebenden empor.

Der Tugend holde Ruh! Dort, wo du wehest, schimmern
Nur Eden für den Geistes Blick —
Läg' rings um uns die Welt in Millionen Trümmern,
Nie stürzt der Tugend hohes Glück.

Die Tugend lächelte an dieses Alten Wiege,
Und um des Alten Sorgenstuhl
Stralt ihr äther'scher Glanz, des Lasters goldne Lüge
Lockt' nie den Mann zu seinem Pfuhl.

Er schätzt den Menschen nur nach jener einz'gen Würde,
Nach der Gott die Verdienste mißt —
Nach seines Herzens Werth — des Menschen einz'ge Zierde,
Die schön dem Fürsten Auge sprießt.

Aus seinem Herze perlt der Liebe Quell hernieder,
D'raus schöpf' der Christ, der Heid sein Glück,
Mit Silbersäuseln nur lockt sie verirrte Brüder
Zur Tugend blumenvollen Pfad zurück.

O wär' sein Herz ein Schild, der ganz die Welt bedecket,
Mit Pole Kraft sein Arm gestählt,
Wie Hühnchen ruh'n, um die der Mutter Flügel sich strecket,
So ruhte unter ihm die Welt!

Auch Rhätien sah dich, o Tage hell wie Sonnen,
Als Rhätien dich Weisen sah!
Es glaubt — gerechter Wahn! o Wahn voll höhrer Wonnen!
Sein Schutzgeist sey in dir ihm nah.

O hoff nicht länger dich die Luft Tyrols umspielet,
Nicht länger dich sein Luft entzückt,
Nicht länger dich das Weh'n von seinem Bach gekühlet,
Nicht länger dich sein Thal entzückt!

O sel'ger, heil'ger Hain, der ihm Bewundrung flüstert!
O sel'ger Mond, der ihn umfließt!
O sel'ger Schatten, der den Weisen jetzt umduftet,
Und seiner Andacht Thränen küßt!

O sel'ger Bach, der nun dem Edeln Kühlung fächelt!
O sel'ge Luft, die ihn umzieht!
O dreimal selig Thal, dem jetzt sein Auge lächelt,
Das ihn — den Gottes Freund umblüht! —

Ode

dem

Durchlauchtigsten Fürsten

Alexander Kurakin,

wirkl. geheimen Rathe, Mitgliede des Staats-Rathes, Senator, Kanzler aller Orden des Reiches, wirkl. Kammerherrn, auserordentlichen Bothschafter, und bevollmächtigten Minister Sr. Majestät des Kaisers aller Reussen bey Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich, und Ritter des rußischen Ordens von St. Andreas, St Alexander, St. Anna rc.

in

tiefster Ehrfurcht geweiht

von

dem unterthänigsten Verfasser.

Dieser seltene Menschenfreund vermachte öfters den Kranken, Wittwen und Erziehungs-Häusern in Rußland sehr große Geldsummen.

Heil dem, der auf des Armen Wünsche merket:
Jehova rettet ihn am Unglücks-Tage;
Er lebt von Gott geschützt, von ihm erhalten
Im Lande glücklich.

Ihn übergiebst du nicht der Wuth der Feinde!
Ihn unterstützt auf seinem Krankenbette.
Jehova. — — —

Psalm.

Horch' Ost und Norden horch' auf meinen Jubelsang!
O daß Dein Leben, Kurakin,
Auch einst wie Gras verwelkt! o daß wie Sterne lang
Dein Lebensstral der Erde schien! —

Ein Bothe Gottes Du führst mit seraf'schem Blick'
Umschwebt von einem Engelschwarm'
Geheilte Väter hier in Kinderkreis zurück,
Zurück in Weiber treuen Arm.

Dem Friedens Kerub gleich mit nie gefühlter Lust
Voll Edens Wonnen führest Du
Geheilte Mütter dort an ihrer Männer Brust!
Rings springen ihnen Kinder zu.

Die Händchen heben sie zur Mutter auf, zu
Gott —
Zu Gott für Dich — den Gottesfreund.
Sie stammeln Dank, und fleh'n für Dich um
Segen Gott —
Ihr dankend flehend Auge weint.

Du führst an Edelsinn wie England's Moira (a)
groß,
Ein Vater Deinem Vaterland'
Geheilte Kinder da in treuen Mutterschoos
Hin zu des Vaters frommer Hand.

(a) Es wurde von Wien eine Geldfoderung an ihn gemacht, da er sie aber als ungegründet ansah, verweigerte er die Bezahlung, und erklärte sie so lange verweigern zu wollen, bis entweder zu dieser ein Richterspruch ihn angewiesen haben, oder jene von Seite des Gegentheils, als unstatthaft aufgegeben seyn würde. Dieß geschah, und nun zeigte der Edle, daß sein Betragen kein anderen Beweggrund hatte, als den Unwerth der Foderung darzustellen, und erkennen zu machen; von der Absicht aber sich der Entrichtung der angesprochenen beträchtlichen Summe zu entziehen weit entfernt war; denn sobald als von einer Verbindlichkeit auf seiner

Kein Pinsel — selbst getaucht in der Aurora Stral
Malt mir der Lieben Küße Glut,
Das Feu'r im Blick' und Herz', die Wonnescenen all',
Und den kerub'schen Liebes Muth.

Sieh, Thränen wischt sich schon vom heißen Blick der Greis,
Und blickt zum Schöpfer betend hin,
Die Engel wohnen da im frohen Menschen Kreis;
Den Himmel hier schufst — Kurakin.

Die Wittwe theilet dort beglücket durch dein Gold
Den Kindern Brod und Leben aus,
Da auf den Säugling ihr die Dankesthräne rollt;
Sie schmückt ihn wie ein Perlenstrauß.

Seite keine Frage mehr seyn konnte, ließ er einen nicht geringen Theil seinem Gegner zukommen, und den übrigen größeren Theil bestimmte er dazu, daß im Jahre 1797, 24 arme Bürgerstöchter in Wien von ihm eine Aussteuer empfiengen. Jede erhielt nebst einer vollständigen Kleidung für sich, und ihren Bräutigam 500 Gulden.

O wer die Wittwe schützt, den schützt der Ewige!
Gott ist die Liebe — Liebe nur
Macht uns zu Gottesfreund; sie thront in Gottes Höh',
Zerstäube auch rings die Natur.

Dem Pflug giebt Deine Hand den fleiß'gen Ackersmann,
Und dem Gewerb' manch thät'ge Hand,
Sie führt des Menschen Geist zur lichten Wahrheits Bahn,
Und ziert ihn mit der Pflichten Band.

Wie Sterne in der Nacht, und wie im Paradieß
Das Gold der Lebensbäume sonnt,
Strait Deine Großmuth in der Hütte Finsterniß,
Wo hundertfaches Elend wohnt.

Ihr sieben Hügel sagt, ihr einst den Grazien
Und Musen schönste Blumenhöh'
Und sag es Griechenland, hat Roma, hat Athen
Als Kurakins noch Edlere?

Der Berg sag es zum Berg, Strom rausch zum
Strome her,
Die Eiche rausch es Himmel an,
Die Städte sagen sichs, das Meer sag es zum
Meer,
Was dieser Gottesfreund gethan.

Trompeten schallt zur That Tryumf auf allen
Höhn,
In jeder Stadt, auf jedem Schloß,
Tönt Flöten, tönt Schallmai'n zur That in den
Ale'n,
Im Hain, in jedem Blumenschoos.

Die Piramide wär', die Gruft des Myzerins, (b)
Für deinen Ruhm nicht hoch genug,
Zu eng für deinen Ruhm die weite Mauer
Wiens;
Zu jeden Pol eilt schnell sein Flug.

(b) Dieser Fürst bemühte sich, durch seine ausnehmende Mäßigung, und Wohlthätigkeit sein Volk glücklich zu machen.

Von Cheops (c) Tochter wär' zum Grabe Die geweiht
Der Piramide stolze Pracht,
Schien's gleich, als hätte sie selbst die Unsterblichkeit
Als einen Thron für sich gemacht.

Nicht Rubens Ruhm erklimmt je Deines Ruhmes Höh'n,
Nicht Gellerts hoher Lobes Schall;
Sie zeigen uns im Bild des Glückes Kopien,
Du schaffst des Glück's — Original.

Kaum wagt es Raphael, kaum wagt's Angelika (d)
Zu malen Deiner Thaten Pracht,
Doch preis' Ihn Raphael, preis' Ihn Angelika
Durch Deines Pinsels Zaubermacht.

Des Xeuxes Griffel zagt, da er gleich meisterlich
Die Götterthat in Marmor sticht;
Doch opfr' ihm Xeuxes Kunst; sein Ruhm verschönert Dich,
Du zwar verschönst den Ruhm Ihm nicht.

(c) Die größte Piramide soll von dieser Dame als eine unsterbliche Grabstätte für ihren unvergeßlichen Vater erbaut worden seyn.

(d) Angelika Kaufmann eine große Meisterinn der bildenden Kunst.

Des Pindars Lira bebt, entschweben Dir zum Preis
Der Sait' auch Göttermelodi'n,
Doch Pindars Muse sing', der schönste Lorbeerreis
Wird dir für dieses Lied erblüh'n.

Und Hayden, Vogel webt der Tonkunst Zauberei'n
In's Lied, selbst stolz bey Deinem Preis,
Und Klio (e) schreibt die That in die Annalen ein,
Urania (f) in Sternenkreis.

Es schmück' ein Asychis (g) die Treppen zu dem Saal
Mit Gold und Edelsteinen aus;
Ein Momus lachet sein, und nie umblitzt der Stral
Des höhern Lob's sein Schimmer Haus.

Die Piramide schützt nicht Faraonen Staub;
Die Zeit sprengt auch ein ehrnes Thor.
Seht, der Araber zieht die Mummie als Raub
Aus dem nun morschen Sarg hervor.

(e) Die Muse der Geschichte.

(f) Die Muse der Sternseherkunst.

(g) Ein König, der dem Großthun und der Pracht ausserordentlich ergeben war.

Der Tod entreißet itzt dem armen Mann den Stab,
Dem Könige den Scepter nun,
Stürzt Alexander itzt zur düstern Gruft hinab,
Wol Senekas und Virgils ruh'n.

Zerflieg' des Körpers Staub, des Nachruhm's Düfte-Hauch
Erzeugt durch holde Tugenden
Dringt selbst die Wolken durch — dann selbst, wenn nicht mehr auch
Des Orients Gewürze weh'n.

Mit Neid sieht Petersburg auf Ostreichs Kaiserstadt,
Ganz Norden sieht dahin mit Neid;
Gönn' Norden ihr dieß Glück, gönn' ihr die Segens-Saat,
Die Er auch deutschen Fluren streut.

Gieb Heilwurz, Wundkraut mir und Bachen Morgenland,
Die Leda und Kanturien (h),
Und gieb die Mauze (i) mir; stolz pflanz't sie meine Hand
Dort, wo die Lüft' Ihn stolz umweh'n.

(h) Dieses sind sehr köstliche Balsame und Wundenheilkräuter.

(i) Mauze, oder Musa (weil sie der Musen würdig wäre). Ihr Vaterland ist Aegypten; sie ist ein schöner

Viel' Orden tragst Du schon, den schönsten Orden nicht,
Der Menschenliebe Ordensband;
Doch hör', der Ewige — des Ordensmeister — spricht
Zum Engel, der am Thron ihm stand:

„Nimm jene Sonne dort, den Stern des Ordensbild
„Für meinen Kurakin daraus,
„Häng' ihn an seine Brust im Himmels Glanzgefild
„Thront Er verklärt in meinem Haus.

---

nicht gar hoher palmenartiger Baum, bekränzt allein mit einem langen hellgrünen Blätterbusche, und zunächst am Stamme mit Früchten, die im Ganzen unsern Gurken gleichen, aber von so einer ausserordentlichen köstlichen erquickenden Süße sind, daß man gar nicht satt daran essen kann.

Moschus und Bion.

Moschus. Ich hüpfe vor Freude wie ein Lamm, und wie ein junger Stier auf der Wiese, wenn ich hier vom blumichten Hügel ins glänzende Thal hinabblicke. Sieh wie das rosichte Morgenlicht durch die vergoldeten Nebel des Herbstes äugelt, und die fröhlichen Quellen umzäunt, Aurora schüchtern in die geheimsten Gewebe der

Gesträuche schleicht, und die Busen der Blumen mit funkelnden Thaues Perlen schmücket, sieh wie Gottes Segen uns die Aehren anfüllt, wie er auf den goldenen Saaten dahin schwimmt, die Bäume mit süßen Lasten ziert, unzählige Trauben an die Reben hängt. Bion! hüpft dir nicht dein Herz?

Bion. Meine Mutter müßte nur an Wölfe gedacht haben, da sie mich unterm Herze trug, wenn ich nicht aufsprünge, wie ein Rehböcklein, nicht sänge wie dort der lieblich geräuschvolle Hain beym Anblick der schönen segenreichen herbstlichen Natur. Horch! preist nicht des Vogels Gesang seinen Schöpfer, und sollten wir nicht den ersten Blick voll vom glühendsten Danke beym ersten Strale der Sonne zum Vater dieser reizenden Natur wenden, lehrt ja dieser Allvater in jedem Haine, auf jedem Hügel Liebe, ist ja seine ganze Schöpfung ein Tempel der Liebe?

Moschus. Nie erwärmet die Freude mein Herz mit so süßen Feuer, und nie fühle ich meine Brust so erweitert, als wenn ich bey dem glänzenden Schauspiele des Sonnenaufganges mein Herz zum Allvater erhebe, und seine Sonne in meine freudige Dankesthräne stralt. Es ist mir so wohl, als wehten die Lüfte des Paradieses durch meine Seele.

Bion. Und wenn mich der gesangreiche Herbst umgrünt, da springt mir mein Herz so leicht, so schnell, als wie eine Forelle durch den hellen Bach sich stürzt, so leicht, so schnell, wie wenn ich unsern Müller erblicke, der segenvoll ist, wie unser Herbst.

Moschus. Müller von dem eure Hirten sagen, ihm fließe die Liebe seiner Untergebenen zu, wie die Quellen zum Schlund der Heerde, und

seine Güte streue sanften Glanz um die kleinste Hütte im einsamen Thale, wie der Silberstrom des Mondes?

Bion. Ja dieser Müller, dessen väterlichem Rufe wir Hirten so gerne folgen, wie die Heerden dem Kuhhorne; aber kein Hirt bewacht auch seine Heerde so getreu, als wie uns seine Liebe schützt. Wenn ich ihn sehe, da ist es mir so wonnig, als erblickte ich meinen feyerlich sanft lächelnden achtzigjährigen Vater.

Moschus. Führe mich schnell zu seiner Wohnung, zaubernder Flötenspieler; ich will ein Lied ihm singen von Natur, Liebe und Tugend; es soll — so sagten es mir alte Sänger im Thale — lieblich erschallen, wie das Beyfallgelächter der blauäugigen Braut.

Bion. Sieh, dort kömmt er durch die grünen Gehege herauf.

Moschus. So einfach und still?

Bion. Ja ganz jenem Bache gleich, der dort unter dem wankenden Gebüsche versteckt selbst beym Schimmer der Sonne dunkel dahin rieselt, und doch hundert Fluren Segen giebt, oder gleich den Kräutern im Thale verborgen, oder in hohen Gebirgen, die nicht wie die Tulpe das Auge locken, aber durch Heilung der Wunden Leben und Wonne verbreiten, oder dem Monde gleich, in dessen milden Glanz das Auge gerne sieht, und den Tausende der Wanderer segnend begrüßen. Wir Hirten stehen um ihn, wie niedrige Gebüsche um die bewunderte Eiche, wie Küchlein um die schützende Mutter, und wenn sein Blick beym Gesang mir Beyfall zulächelt, dann opferte ich ihm gerne eine Flasche von jenen Reben, oder ein Paar

von diesen mitleidvollen Tauben, ihm, der von keinem Hirten etwas annimmt, aber jedem gerne giebt.

Moschus. Mir hüpft schon das Herz vor Freude; komm, wir wollen ihn in jener Laube erwarten; du süßer Flötenspieler begleite meinen Gesang.

Die
Laube der Versöhnung.

Melancholisch irrten die Heerden mit niedergesenkten Köpfen auf den grau bebüschten Hügeln, und im traurigen Thale. Die dämmernden Sträuche goßen ihnen, wann sie durchschlüpften, einen Regen nach; nur hie und da ertönte die Glocke des Stieres, oder das Gebrüll der Kühe, die zerstreut im nassen Grase lagen, oder das Blöcken des jungen Lammes, das an dem Euter der weidenden Mutter zog. Die Hirten sassen auf bemoßten

Felsen in den Grotten; die Milchflaschen standen darneben, und sie suchten Brod und Käß in ihrer Tasche. Die Rechen lehnten sie rings an die Bäume, und die Schnitter, und Schnitterinnen saßen unter ihren grünen Gewölben bey dem Mittagmahle. Einsamkeit und Schweigen beherrschte die Gefilde; einsiedlerisch schlüfte nur ein junges Vögelchen zwitschernd aus den zitternden Blättern, und einsam saußte die Krähe durch die Wipfel der Bäume.

Amyntas saß vor seiner Hütte, über welche der Obstgarten mit seinen segenbeladenen Aesten grüne Dämmerung wölbte. Da saß er auf einer mit weichem Moose bepolsterten Rasenbank, welche die graue Decke des hervorragenden Daches, auf dem Gräser, Blumen, und Gesträuche sprossen, umtröpfelte, und wetzte die Sense, und sang dieß Lied der neblichten Gegend.

Wie ruhig trauert ihr rings um her, ihr sonst fröhlichen Hütten! o welche süße Schwermuth sitzt vor euern Thüren, und schleicht in den verstummten Hainen! wie scherzlos hängt ihr eure Arme zu Boden, duftende Bäume! kein flatterhafter West spielt mit euren nassen Blättern, und der Vögel süßer Gesang durchwirbelt nicht eure grünen Gewölbe, und ihr ruhigen Hügel von melancholischen Bäumen gekrönt, die wie die Waisen umher zerstreut den Regen, und schwere Schatten auf den aufkeimenden Fleiß niedergießen, welch schwarz schattirtes Gewölk umfließt eure schweigende Rücken, mit dem sich der traurig aufwallende Rauch aus den Kaminen der Hütten vermischt; und ihr grünen Fluren, die ihr jetzt nicht unter den segnenden Tritten der Sonne schmachtet, die der Regen mit Millionen Perlen bestreute, welch tausendfaltiger Geruch wallt aus euren Schöösen empor! und ihr, o Bäche! auf deren Silberwellen die Zephire sich haschen, und denen andere die Blätter von den Bäumen herab-

werfen, um die sie buhlen; liebliche Bäche! wie einsam schleicht ihr durch die schweigenden Fluren; und du vertraulicher Bach vor meiner Hütte, wie sanft klagend treibst du nun die trüben Wellen an die wankenden Blumen, und Sträuche! Süße Traurigkeit! — O wie einsam tönt dort aus dem Stalle das Bellen des Haushundes, wie ruft der krähende Hahn seine Hennen von dem Dache der Scheune herab, und dort trägt die Schwalbe den Jungen die Speise zu, und da sitzt und pfeift der Fink auf dem braunen Zaun, und dort schlägt die Wachtel, und hier behorcht die Gegend das fröhliche Lied eines Wanderers.

Schön ists, wann das friedsame Taubenvolk im Winter vor dem Fensterlein die ausgestreuten Erbsen wegpickt; schön, wann die dunkeln Aeste im glühenden Sommer sich zu einer Laube durcheinander flechten, in deren Mitte auf einem hölzernen Tisch ein irdner Krug mit süßen Rebenblute beym weißen Brode blinkt, und Schäfer und Schäferin-

nen rings umher auf den Rasen sitzen, scherzen, und singen, und flöten; aber schön deucht auch der klagenden Liebe diese traurig schwermerische Stille in der Natur; und dieser melancholische Himmel, und die Nebel, die Trauerkleider der schweigenden Hügel; auch ich hasse euch nicht, stumme Blumen, und euch, öde Fluren; liebt mich gleich Phillis mehr, als der Garten die Rose, der Baum die Blüthe, und der kalte Bach den lauen Frühling; denn die Sonne würde uns nicht so willkommen zulachen, die Zephire nicht so sanft erfrischen, von den Fluren nicht so sanfter Wohlgeruch uns zuflattern, wenn nicht trübe Tage die Scherze von unsern Gefilden vertrieben.

Doch fliehet nun ihr Scherze, bey meiner Phillis will ich euch finden; um den Lilienbusen, und um die rosichten Lippen werdet ihr schweben, in ihren braunen Locken will ich euch haschen. Schleicht immer ihr neidischen Nebel um die Rebengeländer, nun will ich Phillis besuchen, die

zärtliche Phillis, und wacht sie vor der Hütte ihres Vaters, schlummert er etwa — der gute Menalkas, so will ich sie ein Lied von dem sanften Damon lehren den unsere Wiesen, und Hügel nie vergessen werden, und ruft ihn der Tag aus den Armen des Schlummers, so soll sie ihm dieß Lied singen, und ich will mit der Flöte ihren Gesang begleiten.

So sang er, stand auf, hing die Sense an die Wand der Hütte, wo die summenden Bienentrauben die Körbe umdüsterten, und eilte froh in das dunkle Thal zur Hütte seiner Phillis hinab. Als er sich im Strauch verwickelte; da hörte er die liebliche Phillis, und den rauhen Tityrus im Kräuter bewachsenen Thale sprechen. Süßer, als dem abergläubischen Landmann das Zwitschern der Schwalbe vor den Balken seines Fensters ertönt, und dem furchtsamen Wanderer der Lerche Morgenlied, schallt ihm Phillis Sprache; und Tityrus Stimme war nicht mehr die Stimme des rauhen

Nordwindes, sondern des lachenden Zephyrs, nicht die Stimme des donnernden Stroms, sondern der lispelnden Quelle. Da steht er nun, und horcht:

Tytyrus. Nimm Phillis hier das gefleckte trächtige Lamm, du, deren Herz sanfter ist, als das Küssen des spielenden Westes, sanfter als der Ton der Flöte, sanfter als das Flattern der Schmetterlinge, nimm es hin; dir dankt es ja das Leben; komm du Lamm, schlecke die Hand deiner Retterin, und blöcke ihr Dank zu.

Phillis. Horch Tytyrus dort auf dem Baume einen Vogel schmettern; wie lieblich gurgelt seine Kehle! fodert er Dank, daß er uns mit Gesang ergötzet? fühl! wie wärmet nun wieder nach den Nebeln die Sonne, fodert sie Dank? und wann der Schatten uns kühlt, die Quelle uns tränkt, der Mond uns leuchtet, fodern sie Dank? — O behalte dein Lamm.

Tytyrus. Phillis, deren Rede angenehmer ist, als der Duft der Fluren nach einem Gewitterregen, als das Säuseln der Blätter, nimm es: nie werd' ich sonst fröhlich das Morgenroth begrüßen, nie fröhlich bey den Schäfertanzen mich drehen, der Gesang der Vögel wird mir nicht so angenehm schallen, und die lachenden Hügel werden mich nie aus meiner Hütte zum Gesang hervorlocken. Phillis! Phillis! ich pflückte die Rosen vom Strauche, den dir dein Geliebter pflanzte.

Phillis. Aber ich weiß auch, daß dein Herz erzürnt wider mich erwer schlug, und ich sah in deinem umwölkten Blicke der Eifersucht Flamme, weil nur Amyntas meine Locken bekränzen, weil nur er meinen Busen mit Blumen schmücken, weil nur er mit mir tanzen durfte.

Tytyrus. Sanftes Mädchen, deren Töne angenehmer lispeln, als das Summen der Blü-

ben, wann sie von jagenden Lüften, von den wiegenden Aesten geraubt, wirbelnd durcheinander bursten, und die Luft durchsäuseln, deren Herz sanft ist, wie der friedsame Mond, wann er über die dämmernden Haine dahin schwimmt, wisse, meine Heerde raubte der Laube eurer Liebe die Blätter.

Phillis. Guter Jüngling, der du nun schön vor mir da stehst, wie der blumichte Frühling, wann unter seinen segnenden Tritten die Freuden der Natur emporblühen, und die erwachten Quellen von schmeichelnden Lüften entsiegelt unterm Geräusche dahin sprudeln; schön wie der gewölbte Aether in ebenen Ländern, der wie ein blaues Meer die Länder umarmet; ich weiß auch, daß nur Amyntas Lieder bey den Opfern abgesungen wurden; in der Kammer der Braut sang sie der Bräutigam; die Flöte, und die Schalmay tönte zu keinen Liedern schöner, als zu den seinigen;

Greise lerneten sie von den Kindern, und die Liebe sang sie bey den Bächen, und in den Hainen; der Schnitter sang sie; sie sang die Garbenbinderinn, und Mütter sangen sie ihren Töchtern; und ferne Hirten kamen seine Lieder zu hören. Lieblicher singt er, als das erste Gezwitscher des Vogels im Frühlinge dem fühlenden Herze erschallt, und die Stimme des Bräutigams der Braut, und das Gezwitscher der Mutter den jungen Vögeln, wann eine schadenfrohe Hand die Mutter hinwegjagte, wenn die nun zurückkehrt, um den Baum herumflattert, von einem Aestchen auf das andere immer näher herabhüpft.

Tytyrus. So will ich dann hinfliegen zu Amintas; meine Heerde soll er mit mir theilen, in meinen Schatten soll er ruhn, auf meinen Hügeln soll seine Heerde grasen, und meine Anger sollen ihm die Hälfte von ihrem Reichthum geben; glücklich, glücklich bin ich, glücklicher, als der geitzige Harpax bey seinen hundertfach verriegelten

Goldkästen, worauf der Fluch der Menschheit, und das blasse Heer der Sorgen thront, wenn sein Herz mir liebreich entgegen pocht.

Ein edles Ungestümm riß Amyntas nun vom Gebüsche heraus, und warf ihn in Tytyrus Arme. Im stummen Entzücken hieng seine taumelnde Seele, betrunken von der Wollust der Freundschaft an Tytyrus Lippen; und sein Auge rollte beleuchtet vom zärtlichsten Feuer, und seine Wange glühte, wie das Morgenroth, und seine Hände zitterten, und die Wellen der flammenden Liebe schwellten seinen Busen empor, seine Lippen wollten — stammeln, und der Strom der edeln Leidenschaft verschlang die Worte.

Vernehmt meine Schwüre, rief er endlich aus, ihr Hügel; ihr Bäche, vernehmt die Schwüre: die Wolle von meinen Schaafen soll Tytyrus klei-

den, meine Biene soll für ihn Honig sammeln, die Milch von meinen Kühen soll er trinken, und das Brod von meinem Acker essen; aber sage, sage mir, theuerster Freund, welche schöne That krönte schon die heutigen Stunden meiner süßen Phillis?

Tytyrus. Sieh dort jenes kleine Thal, wo in der Mitte eine Hütte mit Bienenkörben steht, und sieh jenen Abhang, hinter dessen Rücken die wallende Saat schwimmt, und in dem Abhang dort die Grotte. Da schlief ich ehe vor auf das weiche Moos gestreckt in der schützenden Grotte; meine Heerde wadete vor mir im hohen Grase. Da schlief ich; als plötzlich ein Wolf aus dem Gebüsche schlich; so erzählte mir Phillis, und rasch wie der Wirbelwind die Tanne ergreift, so faßte er mit gierigen Zähnen das schwarze Lamm, das dort zwischen der milchweißen ungeschornen Heerde im Grase hingestreckt dem Gesträuche die Blätter raubt.

Phillis steht vor ihrer Hütte, nimmt den Bogen von der Wand, fliegt herab, legt den Pfeil auf den Bogen, und rasch — heulte der Wolf mit dem Tod in der Seite ins Gebüsch zurück; halb froh, und halb furchtsam sprang nun das Lamm bald um seine Befreyerinn, bald zu mir; ich wachte auf, und da, da sah ich die schöne Jägerinn vor mir stehen.

Menalkas, Phillis Vater, der schon achtzigmal das bescheidene Veilchen, und die einsame Zeitlose die Wiesen schmücken sah, wankte taumelnd von dem Strome des Entzückens begeistert auf dem sicherndern Stabe aus dem Gesträuche, wo er sie behorchte; Gott! Gott! rief er mit Himmel an gefalteten Händen, und den Blick, in dem die Andacht die heiligste Flamme anzündete, zum blauen Gewebe der Lüfte emporgehoben; du schenktest mir viele der goldenen Tage, viele — viele — daß meine Dank stammelnde Seele dich nur anstaunen kann, du labst mich mit deiner Güte,

wie mit einer Quelle, und der Schatten deiner Gnade erquickte mich, wie Maienkühle in den brennenden Stunden des Unglücks, die deine Hand sparsam in die Flur meines Lebens säete, und tief drückte doch die Last der Sünden die Schaale der Gerechtigkeit nieder; aber eine solche Freude durchströmte noch nie meine Seele; laß dir, o Herr! diese Flamme der Anbethung, die auf dem Altar meines Herzens lodert, gefallen. Dank, himmlischen Dank glänzt dir diese Thräne zu, daß du mir eine solche Tochter gabst; späte Zeiten sollen in ihre Harfen und Leyern diese That und dein Lob, meine theure Tochter, singen; Kinder haltet mich, meine Knie zittern, die Freude macht mich wanken; empfange Phillis meinen Segen für deine schöne That.

O geliebte Tochter, die du mein wankendes Alter unterstützest, wie das Geländer die sinkende Rebe, die du mit jedem Morgenroth mir Freuden zuführst, und den dornichten Pfad des Alters weg-

segst, und Rosentapeten vor den Tritten meiner Tage ausbreitest, die du schön, und sittsam bist, wie die Lilien im Morgenglanze, o ich weiß, was dein zärtliches Feuer im niedergesenkten bescheidenen Blicke sagen will. Liebe Tochter, du öffnetest dir durch diese That eine Quelle von Freuden, woraus du ewig schöpfen kannst, und diese Quelle fließt rein dahin, weil du deine edle That verschwiegen haben willst; du aber, geliebter Tytyrus, und du guter Amyntas handeldet, wie die Menschen handeln sollen, daß diese Welt zum Paradiese, und wir darinn zu Erdengötter würden.

Liebe Kinder! erbaut auf diesem Platze eine Laube; morgen dann, wann der sanfte Abendstern auf die schlummerden Fluren herablächelt, soll die ungezwungene Freude darinn erschallen, morgen soll euch die eheliche Liebe in die Kammer begleiten.

Schon entflohen am folgenden Tage die blinkenden Sterne von Aurorens Purpurglanz beschämet; läutende Heerden folgten dem Schalle des Kühhorns, und die süße Zukunft trieb den Schlaf von den Augen der Verliebten.

Fleiß und Freude halfen ihnen die Laube erbauen. Springend scherzet schon wieder die Heerde um den Abendtrank zum Bache, und hie und da versuchet eine Nachtigall ihren Gesang anzustimmen. Freyde führet das neugetraute Paar, und versammelt den munteren Greis, den liebevollen Amyntas, den versöhnten Tityrus und einige Schäfer und Schäferinnen in der Laube. Lieblich äugeln die blitzenden Sterne durch das sanft rauschende Laub, mit dem kleine Abendwinde spielen, und vertraulich gießt der Mond seinen Silberschimmer durch die kleinen balsamischen Oeffnungen des dämmernden Blättergewölbes. Feyerlich rauschet der spiegelhelle Bach durch die schwei-

gende Gegend her, und Fluren, Aecker, Hügel, Hütten vom Mond Glanz beströmt umruhen malerisch die von Freuden erschallende Laube.

Zitternd vor Vergnügen gießt ihnen der Alte zuerst die Becher voll, und er ist es, der zuerst auf aller Wohlseyn den Becher leeret. Wonneberauscht zieht er aus der Laube sein verstecktes Saitenspiel hervor, und rasch fliegen seine Finger, wie von Jugendfeuer beseelt die Saiten hinab, und seine von Freude belebten Lippen singen ein liebliches Brautlied. Wie der Thau auf den Lilien von Sonnenstrahlen bestimmert, glänzet seine Thräne im freundlichen Mondesschimmer, der Freude geweint, und rollet die Wange herab, wo der Freude Rosenroth das Alter mit seinem Bleyweiß schattirt, und Schluchzen von der Wonne seiner Brust entlößt unterbricht seinen Gesang.

Der Alte schweigt. Nun rühren Tytyrus und itzt der sanfte Amyntas ihre Saitenspiele, und singen

das schöne Lied von Liebe und Treue, das der glückliche Bion jüngst im Haine verfaßte, als er die liebeflötende Nachtigall belauschte, und mit Thränen der Zärtlichkeit das Vergißmeinnicht bethaute, das ihm sein treues Mädchen gab.

Nun singt die rosigte Phillis, deren emporarbeitende Busenswogen der hüpfende West schlau liebkosend küßte. Sanft fließt ihr Lied zwischen den Purpurlippen hervor, wie eines Mayen-Zephirs Hauch die jungen Rosen durchstreicht.

Jetzt singt Amyntas:

O welch ein Haar! wie schön! wie schön!
Kein schöner's hab ich noch geseh'n,
O wie's so fein, so leicht
Hinab den Nacken schleicht,
Sanft auf der Stirne schwebt,
Und auf der Schulter bebt!

O welch ein Haar! wie schön! wie schön!
Kein schöners hab ich noch geseh'n.

O welche Stirne! o wie fein!
Ihr weichet jedes Elfenbein;

Kein Laster runzelt sie,
Sie lächelt Sympathie,
Und Unschuldsvolle Ruh
Mir, ihrem Lieben, zu.

O welche Stirne! o wie fein!
Ihr weichet jedes Elfenbein.

O welch ein zaubervoller Blick!
Er lächelt Leben, Heil und Glück;

Kein Laster wölket ihn,
Die Sanftmuth stralt darin,
Wie er ist wohl kein Quell,
So schön, so lieb, so hell.

O welch ein zaubervoller Blick!
Er lächelt Leben, Heil und Glück.

O welche Wange! sie ist Spott
Dem schönsten hellsten Morgenroth;

Die schönsten Lilien
Mag jener nicht mehr seh'n,
Der dieß Gesichtchen sieht,
Worauf die Anmuth blüht.

O welche Wange! sie ist Spott
Dem schönsten hellsten Morgenroth.

O welch ein küssenswerther Mund!
So würzig, lieblich, klein und rund;
Kein Mahler mahlet ihn,
Ihm weichet der Karmin,
Und süßer ist sein Kuß
Als aller Engel Gruß.

O welch ein küssenswerther Mund!
So würzig, lieblich, klein und rund.

O welche Brust! hier hat der Sohn
Der Liebesgöttin seinen Thron.

Kein Jüngling kann sie seh'n,
Er muß bezaubert steh'n,
Ihr schwanenweißer Schein
Nimmt selbst den Weisen ein.

O welche Brust, hier hat der Sohn
Der Liebesgöttin seinen Thron.

Plötzliches Schweigen, und Erwarten bewohnen nun die Laube. Lieblich, sanft, und angenehm bezaubernd tönt von vier Seiten her eine ländliche Musik. Immer fließt der Schall näher und näher, und jetzt stehn die Hirten und Schäferinnen der benachbarten Hütten vor der Laube,

und die süßesten Saiten und Flötentöne begleiten die Lieder der lustigen Mädchen, die alle mit Blumen geschmückt, die Laube umgeben. Bey Küssen, Scherzen, Umarmungen, Gesang und Musik werden die fröhlichen Becher geleert, und der Mädchen wallende Busen kämpfen halb siegend mit dem verrätherischen Busenschleyer, und Unschuld und Freude verwandeln diese Gegend zum Elisien.

Schon ziehet schweigend die Nacht heran, und feyerliche Stille lauschet umher.

Liebe rufet die Liebenden nach Haus. Unterstützt von Tytyrus und Amyntas, und umhüpft von der treuen Phillis wankt der Greis voraus der Hütte zu. Die Schäfer und Schäferinnen gehen in zwey Reihen auf beyden Seiten, und flöten, und singen. Der Eingang vor der Hütte ist mit Blumen bestreut, und mit Triumpfbögen geziert.

Tausend Glückwünsche aus biedern Herzen geströmt begleiten die Getrauten in die Brautkammer.

Mit Gesang und Musik ziehen die Hirten und ihre Mädchen nach ihren Hütten zurück. Herrlich bezaubernd dringt die Musik immer schwächer und schwächer durch die heilige Stille her, und jetzt verschwindet — noch einige Töne — und jetzt verschwindet sie.

Nur sanfte Nachtlüftchen säuseln noch in den Triumpfbögen, spielen mit den sanftrauschenden Aestchen, und flüstern vor dem Fenster, und ein süßes Schlummerlied singt ihnen zur guten Nacht die — Liebe flötende Nachtigall.

Prolog,

gesprochen

im Theater zu Bregenz

bey der erfreulichen Ankunft

des

Herrn Barons von Merz,

den 21. Juny 1807.

Das Theater stellt den Hain des Ruhmes vor, in der Mitte steht der Altar der Dankbarkeit, auf welchem eine Flamme lodert, im Hindergrunde sieht man den Tempel des Ruhmes.

Person.

Der Schutzgeist Vorarlbergs.

Es schallt Musik. Der Vorhang öffnet sich. Man hört das Rollen des Donners in der Ferne; plötzlich erschallt ein Posthorn, der Donner schweigt gänzlich sogleich, und man höret einen sanften Regen säuseln; er währt bis zu Ende des Prologs.

Der Genius spricht erst, da das Posthorn zu blasen anfängt:

Ha welch süße Ahndungen!
Nie schallte mir ein Ton so schön.
O Wonne! Wonne! seht, der Edle eilt zurück,
Bey dessen Abreis unsre Blicke thränten,
Nach dem sich alle Herzen sehnten,
Der biedre Merz eilt zu uns her —

Der Biedermann — der Wunsch des Land's —
des Landes Glück —
Sieh, unsre Herzen schlagen dir entgegen:
Willkomm! Willkomm! heißt Dich des Dankes
Thränenfluth,
Willkomm, willkomm der Herzen Dankesglut,
Doch grüßet Dich noch mehr
Dem schon von Dir dem Land gepflanzte Segen.
Vor Deiner Ankunft rollt' des Unglücks Donner-
Stimme,
Als unser Vinrler jüngst, geraubt vom Schicksals
Grimme,
Zum ew'gen Ruhme eilte,
Doch Kutter kam, des Donners Stimme weilte.
Ein Merz erscheint, nun schweigt die Stimme
ganz,
Und es durchstralt das Land der Wonne reinster
Glanz.
Schon rauscht, schon rauscht des Glückes Regen,
Und gießt in Erde Schooß Vergnügen, Heil und
Segen;
So streut auch Merzens Vaterhand
Entzücken uns und Segen in das Land,
Gerechtigkeit wallt stets an Deiner Seite,
Dir stralen nur Verdienste schön,
Und sollten sie in härnen Kleidern gehn;
Die Großmuth und die Grazien
Sieht man auf Deinen Pfaden wallen,
Da Dir der Musen Harfen schallen,

Dein größter Stolz und deine größte Wonne ist,
O Engelstolz! Das Glück, das rings im Lande sprießt,
Und — Länder Dank folgt Dir als Geleite.
Es blüht, Vorarlberg, dein Schutzgeist siehet dieß,
Dein Wohl vor jeder Hütte einst empor.
O Vater jedes Glücks! Schon ist ein Paradieß
Enthüllt von jedem Trauer-Flor,
Du schufst es, Biedermann! Das Land am Bodensee.
Drum schallt dein Namen auf des Ruhmes Höh,
Drum sagt ein jeder Blick, drum sagt ein jedes Herz:

(Der Schutzgeist deutet auf den Tempel des Ruhmes; es erscheint folgender Vers im Feuer, den der Schutzgeist auch spricht.)

„O flamme Dank dem Weisen und dem Menschenfreunde Merz!“

(Paucken und Trompetenschall.)

Am 28ten Juni feyerte Bregenz einen seiner schönsten Abende. Um acht Uhr begaben sich einige der hiesigen ersten Herren Beamte in die Wohnung des Herrn Barons von Merz. Bald darauf erschienen sie mit dem erhabenen Menschenfreunde in dem mit Blumenketten geschmückten und niedlich beleuchteten Saal, in dem bekannten Gasthause zum Löwen, wo schon eine große Menge von Personen verschiedenen Geschlechtes, Alters und Standes der Ankunft des Herrn Barons sehnlichst entgegen harrte. — Trompeten und Pauckenschall empfieng den erhabenen Gast beym Eintritte.

Im Hintergrunde des Saales stand auf einigen Stufen der Altar des Vaterlandes mit der Innschrift: **Der Liebe schönstes Band vereint uns durch Merzens Hand mit dem Bajerland.** Auf dem Altare loderte das Feuer der Dankbarkeit empor, auf welchem 3 Herzen brannten, aus diesen stralten die Buchstaben: ***V. L. M.*** (*Vivat Ludwig Merz.*) Hinter dem Altare stand ein Baum, der goldne Früchte trug. Auf dessen Stamme lautete die Innschrift: **Max Leben trägt goldne Früchte.** Das Ganze schmückten einige Seitenverzierungen. Die Innschriften waren alle transparent. Zu beyden Seiten befanden sich die Musikchöre, und

von den Stufen des Altares der Thüre zu standen in 2 Reihen 18 junge Mädchen von den hiesigen ersten Häusern. Alle waren weiß gekleidet mit blossen Haaren, und trugen niedliche Körbchen mit Blumen gefüllt. Zu nächst am Altare stand Hr. Johann Wenzel Rautenkranz.

Nachdem die hohen Gegenwärtigen die Plätze eingenommen hatten, sang ein Töchterchen des verehrungswürdigen Herrn von Hecht k. bajer. Rentmeisters, die folgenden Verse: **Auf Rosenwall dein Leben hin, nur Blumen sollen Dich umblühn; Dich nenn kein stolzer Marmorstein, Du grubst Dich in die Herzen ein.** Musik begleitete den Gesang. Dieser, wie die Composition drückten vollkommen den Geist der Verse aus. Zugleich streuten die Mädchen gegeneinander die Blumen. Nach diesem Gesang legte ein Töchterchen der Menschenfreundin von Vintler einen Eichenkranz auf den Altar mit den Worten: **Vorarlberg weiht Dir zum Lohne die Herzen und die Bürgerkrone.** — Nun tönte wieder der Trompeten und Paukenschall. Jetzt sprach Hr. J. W. Rautenkranz den von ihm verfaßten Prolog. Als dieser gesprochen war, überreichte ein Töchterchen des liebenswürdigen Herrn Landrichters von Motz auf einem silbernen Teller ein auf Seide gedrucktes Exemplar hievon unter Paucken und Trompeten-

O welch ein feyerlicher schöner Abend,
Wie Edens balsamreiche Nächte labend!
Du wurdest einst im Kreis von goldnen Horen
Im Paradies auf einer Rosenflur geboren,
Ein Engel weihte Dich für unser Land,
Als ein der ew'gen Liebe Unterpfand.
Um diesen Abend — diesen Quell von Freuden
Mag uns die Patriarchen Zeit beneiden. —
Nie sehnte unser Blick sich nach dem Gold der Sonne,
O strömte nur stets dieses Abends Wonne!
Ja schöner war dem Herz der Abend nur,
Als einst ein Engel bey der Harfe Silberklang
Dem Ersterschaffenen
Beym Nachtigallen Lied, — bey leisem Zefirs Weh'n,

Bey

Bey dem kristallnen Bach auf reicher Blumen-
Flur
Vom hohen Werth der Tugend sang.
Der Menschenfreund — ich nenn' nicht seinen
Namen —
Der rings von ihm gestreute Thaten Saamen,
Der goldne Aerndte uns verspricht,
Des Volkes Wort — der Großen mächtiges
Gericht,
Die Wonne Thränen, die noch mehr als Pyra-
miden sagen,
Die Herzen, die ihm laut entgegen schlagen,
Die Blicke, deren Dankes Feu'r für ihn nur
stralt,
Der Jubel, der für ihn selbst aus der Hütte
schallt,
Der Wittwe frommer Dank —
Der Waise Lobgesang
Nennt selbsten ihn vor Gott doch nur den Men-
schenfreund.

Auch

Auch jener, welchem nicht der Glanz von seinen
Thaten scheint,
Sagt — sieht er ihm ins Aug — dieß ist ein
Menschenfreund.
Oft glänzt am Edelstein, der in der Krone
stralt,
Gebeugter Länder Thräne,
Und in das Lob, das ihr vom Ruhmes Tempel
schallt,
Seufzt armer Wittwen Klaggestöne.
O dem, der an der Völker Wohlfahrt baut,
Hat Gott die ihm sonst eigne Arbeit anvertraut!
Und Dir, o Menschenfreund! lacht aus der ew's
gen Ruh',
Da Du an unserm Glück so fleißig baust, der
Schöpfer zu.
Und du, o Wonne — Wonne stark wie Him-
melskraft,
Die sich kein Herz mit schwerem Gelde schafft!
Und Du wohnst nun in unserer — in der Kinder
Mitte,

So

So wie der Patriarch in seiner Hütte.
So schön erscheinet nicht in sanften Silberbächen
Der Sonne goldnes Bild;
So schön erscheinet nicht auf bunte Wiesenflächen
Der Frühling hold und mild.
Und rufet Dich dein Fürst zu neuem Ruhm —
Zum Ruhm nur ruft man einen solchen Biedermann —
So sieh auf uns mit deinem Vaterblick noch um,
Du siehst uns; denn unsre Herzen folgen deiner Bahn.
Doch sagt: vergißt ein Vater wohl die ihm so theure Pflicht?
Vergäß Er ihr — vergißt der Menschenfreund uns nicht.

Ode

an

den Herrn

Daniel Girtanner,

Banquier in der Stadt St. Gallen.

O heilige Natur, als einst Aurorens Hören
Des Frühlings Tempel öffneten,
Sahst dir im Blumenschoos drey Schwesterchen gebohren
Geküßt vom Zefirs leisen Weben!

Die Freundschaft, Muse war's, die Unschuld saß dazwischen,
Der Nachtigallen Lied besang
Die fröhliche Geburt aus rosichten Gebüschen,
Das Echo von dem Felsenhang.

O fei'rlich Kleeblatt! seht — seht diese drey umschließet
Ein unzertrennlich Freundschafts Band,
Der Weise kennt sie nur; aus ihren Händen fließet
Dem Herze Lust, Licht dem Verstand.

Sie führt der Patriarch zu seiner frommen Hütte,
Und sie verschönern ihm die Welt,
Der Himmel schwebt um ihn, sitzt er in ihrer Mitte
In seinem blumenreichen Zelt.

Schon fliegt sie zwar zurück in Edens Lustgefilde
Der Patriarchen goldne Zeit,
Doch seht, wie diesem Bund bedeckt vom Freyheits Schilde
Nun Griechenland rings Blumen streut.

Rom ruft, das große Rom mit lauter Götterstimme
Den sel'gen Bund in seine Mau'r;
Die Menschenliebe schafft er nun aus Mavors Grimme;
Denn ihn umweh'n nur Wonne Schau'r.

Augusts, und Läelien, Mäzens und Scipionen
Umfassen traut die Schwesterchen,
Und große Könige auf stolzen deutschen Thronen
Siehst du mit diesem Bunde geh'n.

Doch fern vom Wucher flieht er auch die Goldpalläste
Des Krösus, flieht Viktoria,
Die blut'ge Lorbeer flicht, und flieht die Taumelfeste
Der schwelgenden Kleopatra.

Kein Kreuz, kein Ordensband, und keines Königs Krone
Lockt ihn allein durch seinen Glanz;
Dem edeln Menschenfreund weiht er sich ganz zum Lohne,
Und schmück' ihn nur ein Aerndte Kranz.

Auch Girtanner du weihst — tönt Jubel Saitenspiele,
Weh' stolze Jubel jeder Hain,
Rausch' Jubel jeder Bach! weihst festliche Gefühle
Der Muse stets zum Opfer ein.

O Namen — Musenfreund — schön bist, wie Glanz der Rosen,
Erquickend, wie der Quellen Weh'n
In heißer Sommerglut, sanft, wie der Weste Kosen,
Wie Flöten zauberndes Getön.

Schön bist du Namen, schön, wie durch die grüne Laube
Das frohe Gold der Sonne strait,
Und in dem heitern Glas voll von dem Blut der Traube
Das Bild der holden Landschaft malt.

Schön ist du Namen, schön, gleich jenen Freuden Scenen,
Wann von des Aethers Heiterkeit,
Von grüner Flur umlacht sich eine Schaar von Kähnen;
Dem Blick auf Silberflut entzeuht;

Wann muntres Schiffer Lied laut durch die Lüfte schallet,
Und in der Luft der Vögel Lied,
Wann von des Ufers Hain das Echo wieder-hallet,
Und Zefir um die Kähne zieht.

Denn, wer die Muse schützt, wischt seines Bruders Thräne
Mit edelm Stolz in Eile ab,
Es wandelt seine Hand zur schönsten Wonne-scene
Der scheuen Armuth Hütten-Grab.

Denn, wer die Muse schützt, sieht in das Licht der Wahrheit,
Vor ihm flieht's Vorurtheil, wie Rauch,
Gott strömt in seinen Geist der Himmels Geister Klarheit,
Ins Herz der Menschenliebe Hauch.

Denn, wer die Muse schützt, haucht göttliche Gefühle
Mit jedem Athemzuge aus,
Aus Menschenlieb' eilt er in glüh'nde Schlachtgewühle,
Durch Fluten, durch der Stürme Graus.

Wie, wenn sich Luna zeigt mit silbernem Gesichte,
Der Lindenbaum mit kühler Ruh,
Des Dorfs Bewohner deckt; so deckt der Muse Früchte
Der Flügel deiner Großmuth zu.

Streich deinen Flug, mein Lied. Auf Adlerflügeln rauschet
Des Edeln Lob zum ew'gen Thron,
Dem Waldstrom gleich rauscht es — der ganze Pindus lauschet —
Das Saitenspiel von Maias Sohn.

Der Nimfen heitres Kor singt es an allen Bächen,
Singt es in jedem Blüthenhain,
Es singt's die Grazie auf Pafos Blumenflächen,
Es singen's stolz der Musen Reih'n.

Und schmückt mit Ehrfurcht einst dir deinen Grabes
Hügel —
Des Frommen Hügel Frühlings Hand,
So rauscht es noch bey uns mit hellem Silber-
Flügel,
So wird es im Olimp genannt.

Doch bleich dein Haar dir nicht die Zahl von Nestors
Jahren;
Gleich einem Fest aus Pasien
Tanz dir dein Leben hin, umschwebt von Thaten
Schaaren,
Umschwebt vom Kreis der Tugenden.

Dein Leben gleich an Kraft dem weiten Aetherbogen,
Es wandle selbst an Jovis Hand; —
Aus deinem Heile wird auch Heil dem Staat erzogen —
Dein Leben schmückt dein Vaterland. — —

Todesanzeige.

Am 28. um drey Viertel auf 3 Uhr Nachmittags vorigen Monates rief die ewige Vorsehung meinen Vater Johann Wenzel Rautenkranz in Innsbruck zum immerwährenden Lohne seiner Verdienste. Das Lob von der Leidenschaft in Marmor geätzt, ist oft nur die Stimme der Schmeichelev; aber wo Engelthaten sprechen, ist es ein der Wahrheit schuldiger Tribut.

Mein Vater zählte 51 Dienstjahre. Er bekleidete die Stelle eines k. k. OOen. provinzial-Kammeral-Staatsbuchhalters, trat nachher in gleicher Eigenschaft in die Dienste unsers allergnädigsten Königs, und wurde sodann von der allerhöchsten Gnade Seiner Majestät mit dem ganzen Gehalte in Jubilazionsstand versetzt.

Sein unermüdeter, durch keine häuslichen Sorgen, und anderwärtige Einflüsse gestörte Amtsfleiß übertraf selbst die Anstrengungen eines nach Ruhm dürstenden Jünglinges. Oft lagen noch seine zärtlichste Gattinn, und seine Kinder im süssen Schlummer, als er schon, beynahe vor Tages Anbruch, bey dem Arbeitstische saß, kaum hatte er abgespeißt, so eilte er wieder zu seinen Berufsgeschäften, und oft schlug es 9 Uhr Abends, bevor er aus der Amtswohnung zurückkam, wo er sodann gewöhnlich bis 11 Uhr auch 1 Uhr noch zu Hause für den allerhöchsten Dienst arbeitete, und dieses that er noch im hohen Alter.

Eine

Eine tiefe und weit umfassende Einsicht in die Geschäfte, eine leichte Darstellung, Bündigkeit und Annehmlichkeit zeichneten jede seiner Arbeiten aus. — Nicht Empfehlungen, noch andere Seitenwege, sondern bloß seine Verdienste führten ihn zu seiner Würde. — Bey Ausübung seiner Amtsgeschäfte beobachtete er stets die nach dem strengsten Verstande genaueste Uneigennüßigkeit. Man wollte ihm oft Geschenke gleichsam aufdringen, nicht um ihn zu einer Partheylichkeit zu verleiten, sondern nur um seinen Dank zu bezeugen; allein er wies sie mit den Worten zurück: „ich thue nichts anders, als was recht ist, und für die Ausübung meines Amtes bin ich von meinem Monarchen bezahlt.“ So gaben auch nicht Adel, nicht Reichthum, nicht Empfehlung, sondern bloß die Verdienste in seinen Augen den Untergebenen den Werth. Er selbst fiel dem Staate fast nie mit Bitten um allerhöchste Gnaden zur Last; wohl aber suchte er Jedem, für welchen nicht eine Reihe von Dienstjahren, sondern Verdienste sprachen, Vortheil zu zuwenden. Es wäre ihm ein leichtes gewesen, bey seinem so zahlreichen ihm untergebenen Amtspersonale mehrere seiner Kinder in Dienste zu bringen, wenn er es nicht dem allerhöchsten Dienste für möglich nachtheilig gehalten hätte, wenn Vater und Sohn im nämlichen Amte wären. Er vermied alle nähere Verbindungen aus dem Grundsatze: daß ein Beamter freyer dann in seinem Amte, besonders wenn es Rechnungen betrifft, handeln könne; doch stand sein Herz der zärtlichsten Freundschaft stets offen. Eine apostolische Liebe zur Tugend, sokratische frohe Laune, feyerlicher von der Farbe der Menschenliebe durchstralter Ernst, eine enthusiastische Anhänglichkeit an seine Gattinn und seine Kinder, — und das göttliche Bestreben, — selbst

denen, die ihm auf eine kurze Zeit aus Privatinteresse nicht hold waren; lange konnte ihm doch Niemand auch seine öffentliche Verehrung versagen, bey jeder Gelegenheit Gutes zu thun, zeichnete vorzüglich seinen Charakter aus.

Vor 2 Jahren entriß ihm die Hand des Allgütigen die zärtlichste Gattinn. Nie konnte er ihren Tod, selbst in Mitternächten, genug beweinen, genug beklagen. Keine Fantasie kann sich ein schöneres Denkmal ehelicher Liebe erdenken, als sein tiefer, tiefster Schmerz war!

So wie sein Leben einer Quelle glich, die unbemerkt dahin rieselt; aber Nahrung und Segen den Fluren giebt, so war auch sein Hinüberschweben in Gottes Gefilde — sanft. Fünf größtentheils noch unversorgte, keineswegs bemittelte, aber gutgesinnte Kinder beweinen, die — ach! auf immer diesseits versiegte Quelle der reinsten Wonne! — — —

Wohl dem, der den Tod mit dem Gedanken begrüßen kann: ich habe meine Pflicht erfüllt, die Barmherzigkeit der reinsten Liebe wird die noch übrigen Maale der menschlichen Schwachheit erhellen.

Verklärte Lichtgestalt, du! für den zu sterben, der Tod mir der glänzendste Triumph wäre; Ehrfurcht durchzittert meine Gebeine — ich sehe dich, o werde mein Genius! Gieß du Balsam auf meine Wunde — Menschenmacht kann es nicht. — O welch ein froher Raventag wird mir jener seyn, wo mich der Tod zu meiner Mutter, zu meinem Vater führt.

Bregenz, den 10. Juny.

Johann Wenzel Rautenstrauch.

Inhalt.

	Seite
Ode an den Fürsten von Salm-Salm.	1
Ode auf den Tod der Gemahlin des Herrn Baron Diesbach von Liebegg.	9
Kriegslieder für die Truppen der Schweiz.	17
Oden an Gott.	49
Gedanken in den Garten der Herrn von Kuster in Rheineck.	73
Ode auf den Tod des Herrn Wolfgang Herbert Freyherrn von Dahlberg.	81
Ode auf den Tod des Herrn Franz von Vintler.	95
Ode an den Herrn Christian Baron von Münch.	105
Ode an den Fürsten Wrbna in Wien.	113
Ode an den Herrn Grafen von Truchseß zu Waldsee ꝛc.	121
Ode an den Herzog von Meklenburg.	129

K

Seite.

Ode an den Herrn General-Vikar von Wessenberg in Konstanz. . . 145
Ode an den Grafen von Beust in Frankfurt. 153
Ode an Herrn Landamman Reinhard in Zürich. . . . 161
Ode an den Fürst Beat Küttel in Einsiedeln. 169
Ode an den Fürsten Alexander Kurakin. 177
Idyllen an Herrn Müller von Friedberg.
Prologen an Herrn von Merz. . 125
Ode an Herrn Girtanner. 239
Todesanzeige. . . . 247